

4. Der schwarzafrikanische Mensch im Geographielehrmittel

Erdkundebücher, die sich bewusst von rassistischem Denken und von der "Primitivität" der Afrikaner distanzieren oder dagegen angehen, sind sehr selten... Bei der Behandlung der afrikanischen Unabhängigkeitsbewegungen... scheint bisweilen eine melancholische Beurteilung durch, die von der Undankbarkeit gegenüber dem weissen Mann spricht... Man verharrt in der Haltung eines naiven Paternalismus. Er offenbart sich in Erwähnungen wie unverschämte Wünsche der Eingeborenen in bezug auf die Entwicklungshilfe... Die Superiorität der mit der Entwicklungshilfe eingeführten westlichen Werte wird ohne weiteres postuliert... Das Ziel einer "Europäisierung" der Welt scheint der allgemeine Hintergrund aller Entwicklungshilfebemühungen zu sein.

(Manfred Paeffgen, der eine Studie über das Bild Schwarzafrikas in der Bundesrepublik verfasste, worin er auch die seit dem 2. Weltkrieg bis 1972 erschienenen Schulbücher analysierte, zitiert in Michler 1991, S. 5)

Anhand von Geographielehrmitteln, die in der Schule zur Anwendung kamen oder kommen, sowie mittels Geographiebüchern, die allenfalls der Lehrkraft als Lieferant für Hintergrundwissen dienen, soll das Bild des schwarzafrikanischen Menschen nebst den bereits im Teil "Vorwürfe an das von der Schule vermittelte Bild" (ab der Seite 35 dieser Arbeit) auch auf eine Reihe von weiteren Kriterien hin untersucht werden. Jedes der im folgenden aufgeführten Kriterien ist mit einem Hinweis auf die Stellen versehen, an denen es in den Grundzügen diskutiert wird.

1. Anteil des Lehrmittels, der sich mit Afrika allgemein und mit dem schwarzafrikanischen Menschen, seiner Kultur, Sprache, seinen Traditionen und Errungenschaften beschäftigt.
Siehe dazu das Kapitel "Anteil der Afrikaseiten am Gesamtumfang der Geographielehrmittel" im Teil "Ergebnisse der Untersuchung" auf der Seite 527 dieser Arbeit.
2. Auswahl der Länder und Darstellung der vielseitigen und unterschiedlichen Formen des Lebens der schwarzafrikanischen Menschen.
Siehe dazu den Teil "Ergebnisse der Untersuchung" ab der Seite 494 dieser Arbeit.
3. Ethnozentrität der Darstellung der beschriebenen Menschen und Kulturen.
Das Thema wird im Rahmen der Einzelbesprechungen anhand der einzelnen Textstellen behandelt.
4. Art der aufgeführten Materialien, insbesondere Originalberichte, Quelltexte (meist in Übersetzungen), sowie Anteil der Materialien, die von Menschen der beschriebenen Länder erarbeitet oder unter ihrer Mitwirkung erstellt wurden.
Das Thema wird im Rahmen der Einzelbesprechungen anhand der einzelnen Textstellen besprochen, sowie im Kapitel "Qualität und Aktualität der gemachten Aussage" auf der Seite 528 dieser Arbeit angeschnitten.
5. Aktualität und Wahrheitsgehalt des Materials bezogen auf den Wissensstand der neunziger Jahre, sowohl im Hinblick auf offensichtliche Fehlinformationen (wo diese nachgewiesen werden können), als auch in Bezug auf seit dem Erscheinen des Textes vollzogene Veränderungen.
Das Thema wird im Rahmen der Einzelbesprechungen anhand der einzelnen Textstellen besprochen, sowie im Kapitel "Qualität und Aktualität der gemachten Aussage" auf der Seite 528 angeschnitten.

Zur besseren Einordnung der Quellen in den zeitlichen und räumlichen Rahmen werden zu Beginn der Einzeldiskussion jeweils, das Entstehungsjahr des Werkes (soweit möglich) oder das Erscheinungsjahr angegeben, sowie das Zielpublikum (Schulstufe, für die das Lehrmittel gedacht ist). Aussagen der Lehrmittel werden, wo möglich und für nötig befunden, kommentiert und allenfalls Gegenargumenten oder Fakten gegenübergestellt.

Quellen für die Gegenargumente werden, falls es sich nicht nur um einzelne Zahlen oder Fakten handelt jeweils angegeben. Dabei wird weitestgehend auf den Wissensstand der neunziger Jahre zurückgegriffen, der in der Form verschiedener Publikationen, Film- und Tondokumenten, sowie Internetdateien und den für Computer auf CD-ROM erschienen Enzyklopädien Compton, Encarta, Grolier, Infopedia u. a. vorlag. Bei Medien, die in computerisierter Form vorlagen, wurde auf Seitenverweise verzichtet, da diese zu einem großen Teil fehlen und die gesuchten Stellen mittels einer Stichwortsuche rasch aufgefunden werden können.

4.1 Lehr- und Lesebuch für die thurgauischen Volksschulen (1912)

Millionen von Negern aber leben im Zustande heidnischen Aberglaubens und entsetzlicher Roheit... (S. 386)

Das Lehr- und Lesebuch für die thurgauische Volksschule war für die 7. - 9. Klasse, also die Oberstufe, gedacht. Nebst Lesetexten verschiedener Autoren enthält es auch einen geographischen Teil (S. 320-429) unter dem Titel "Aus der Weltbeschreibung und Weltkunde". Davon beschäftigen sich sieben Seiten auch mit dem afrikanischen Kontinent (S. 384-388, sowie S. 408-410 mit einem Text über den Suezkanal). Auf diesen Seiten findet sich ein einziger Abschnitt über die den afrikanischen Kontinent bewohnenden Menschen (S. 386):

Von den drei Menschenrassen Afrikas - Weisse, Neger und Malaien - sind die Neger am stärksten, die Malaien am schwächsten vertreten. Letztere bewohnen die Insel Madagaskar. Die kaukasischen Stämme, wie Abessinier, Araber und Berbern, nehmen besonders den Nordosten und Norden des Erdteils ein, die Negervölker alles Gebiet von der Sahara bis zum Kapland. Das Christentum hat noch wenig Eingang in Afrika gefunden; stark verbreitet ist im Norden die mohammedanische Religion. Millionen von Negern aber leben im Zustande heidnischen Aberglaubens und entsetzlicher Roheit, und noch mag es lange dauern, bis es gelingt dem empörenden Sklavenhandel ein Ende zu bereiten.

Mehr ist dem Lehrmittel über die Natur des Afrikaners nicht zu entnehmen. Ebensoviele oder wenig Raum nimmt die Beschreibung der Tierwelt Afrikas ein. Die Schüler lernen also, dass der Schwarzafrikaner ein Heide ist, und dass er in Roheit, was auch immer darunter verstanden werden soll, lebt. Konkrete Angaben, sei es zur Kultur, oder auch nur zum Aussehen, werden nicht gemacht.

Der im letzten Satz des Zitats erhobene Vorwurf gegen den Sklavenhandel ist ebenfalls zu kurz geraten. Es wird nicht deutlich, ob damit der von den omanischen Fürsten bis Anfang des Jahrhunderts praktizierte Menschenhandel, der punktuell und bis heute andauernde Menschenhandel in Ländern wie etwa dem Sudan, Senegal oder Mauretanien, oder die bis ins 19. Jahrhundert betriebene Sklaverei der Europäer, die zahlenmässig am bedeutendsten war - Schätzungen schwanken zwischen 15-75 Millionen Menschen, die dem afrikanischen Kontinent durch den Sklavenhandel und seine Folgen verloren gingen (Nentwig 1995, S. 68) -, gemeint ist. (Zum Sklavenhandel siehe auch die Seite 97 dieser Arbeit.)

4.1.1 Zusammenfassung

Der einzige, kurze Abschnitt, den das Lehrmittel den Schwarzafrikanern widmet, zeugt von der Bedeutungslosigkeit, die der Autor ihnen zumisst. Die Lebensweise der schwarzafrikanischen Völker wird nicht nur als primitiv beschrieben, sondern als von "entsetzlicher Roheit". Dieses Bild wird durch den Hinweis auf den Sklavenhandel verstärkt, der die vor allem von den Europäern geförderte, an sich schon fragwürdige Praxis des Menschenhandels den Völkern Afrikas zum Vorwurf macht - also jenen, die zunehmend darunter gelitten haben.

Bedingt durch die Kürze des Abschnittes zeichnet der Autor ein völlig undifferenziertes und durch die Art der Beschreibung äusserst negatives Bild der Menschen in Schwarzafrika, welches, hat es sich erst einmal in den Köpfen der Schüler festgesetzt, den ansonsten nicht informierten Leser beim Anblick eines Schwarzen unwillkürlich erschauern lassen muss.

4.2 Lesebuch für die Oberklassen (30er Jahre)

Diese haben kräftigen Körperbau. Ihre Haut ist dunkelbraun bis schwarz. Starke Kiefer, eine platte Nase und wulstige Lippen lassen das Gesicht unschön erscheinen. Das Haar ist kraus und wollig. (S. 368)

In dem von der Thurgauischen Lehrmittelkommission bearbeiteten "Lesebuch für die Oberklassen", es dürfte aus den dreissiger Jahren stammen (das Erscheinungsjahr konnte nicht mehr festgestellt werden), entfallen die Seiten 294 -378 auf die Geographie, davon beschäftigen sich 8 Seiten (S. 362 - 369) mit Afrika. Der von E. Neusch bearbeitete Text ist in drei Teile gegliedert: "Der Nil und Ägypten" (S. 362-364), "Die Sahara" (S. 364-366) und "Die Negerländer" (S. 366-369). Im letztgenannten Teil findet sich auf den Seiten 368-369, nach einer Beschreibung von Landschaft und Tierwelt, folgende Textstelle zur einheimischen Bevölkerung (S. 368):

Die durchwanderten Gebiete sind die Heimat der Neger. Diese haben kräftigen Körperbau. Ihre Haut ist dunkelbraun bis schwarz. Starke Kiefer, eine platte Nase und wulstige Lippen lassen das Gesicht unschön erscheinen. Das Haar ist kraus und wollig.

Statt sich auf die sachliche Beschreibung des Äusseren dieser Menschen zu beschränken, wird mit dem Attribut "unschön" eine Wertung des Aussehens eingeführt. Dabei gingen die Meinung über die Schönheit der schwarzen Rassen seit der Römerzeit immer wieder auseinander, wie Adeleye anhand zahlreicher Zitate belegte. (Adeleye, 1992) Im Text setzt Neusch seine Beschreibung fort (S. 368):

Ihre Kleidung besteht aus einem Lendenschurz. In den Küstengegenden werden jedoch schon vielfach Baumwollkleider getragen.

Hier weist der Autor einerseits auf eine Veränderung der Gewohnheiten der Küstenbewohner, bewirkt durch den Kontakt mit europäischen Missionaren hin, andererseits verschweigt er, dass es bei vielen afrikanischen Völkern lange vor dem Kontakt mit den Europäern Brauch war, sich in unserem Sinne "angemessen" zu bekleiden. Zu der Lebensweise und den Eigenschaften der Schwarzafrikaner schreibt Neusch (S. 368):

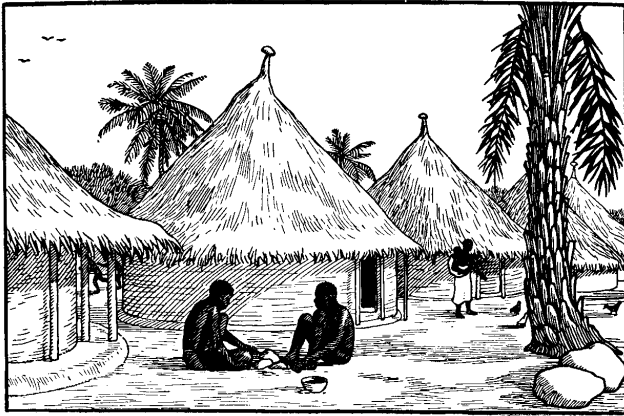
Die Hauptnahrung bilden Hirse und Mais. Dazu kommen allerlei Früchte und Fleisch. Die Neger sind anständig und zeigen Geschicklichkeit in mancherlei Dingen. Doch bringen sie es über einen gewissen Stand der geistigen Entwicklung nicht hinaus.

Hirse und Mais sind bis heute wichtige Nahrungsmittel für viele Menschen in Schwarzafrika, nebst den aufgezählten Nahrungsmitteln spielen aber auch Kassawa, Yams und Reis eine bedeutende Rolle, um nur eine wenige aufzuzählen.

Die Bemerkung über die intellektuellen Fähigkeiten des Schwarzafrikaners entspricht dem Zeitgeist, die weisse Rasse wurde entweder als Krönung der Schöpfung oder als letztes und damit vollendetes Glied der Evolution betrachtet. Diese Sicht sollte sich noch lange halten und wird, obwohl sie unterdessen als Rassismus entlarvt wurde, teilweise noch immer vertreten.

Meist leben sie unter einem Häuptling in Stämmen beisammen. An einzelnen Orten sind auch vorübergehend blühende Negerstaaten entstanden. Dies ist besonders im westlichen Sudan der Fall. Da wohnen die Neger in volkreichen Dörfern und Städten beisammen und treiben Ackerbau, Handwerk und Handel. In den grasreichen Gegenden bilden Viehherden ihren Reichtum. Ihre Hütten sind viereckig, kegel- oder halbkugelförmig. Die Dörfer werden gewöhnlich mit Mauern oder Dornhecken umgeben. So schafft man sich Schutz gegen wilde Tiere und feindliche Menschen.

Im Gegensatz zu den meisten anderen untersuchten Lehrmitteln werden die Hochkulturen im Sudangebiet zumindest angedeutet. Ihre Bedeutung wird aber unterschätzt, wie im Kapitel "Übersicht über die Geschichte Schwarzafrikas" unter dem Titel "Wirtschaft und Gesellschaft Westafrikas" auf den Seiten 30f. dieser Arbeit aufgezeigt wird. Auch beschreibt der Autor verschiedene Siedlungs- und Hausformen und es wird klar, dass verschiedene Räume Afrikas ein unterschiedliche Siedlungsdichte aufweisen. Eine Rundhütte ist unter dem Titel "Negerdorf aus dem Innern Afrikas" mit Hilfe einer Zeichnung auf der Seite 368 abgebildet:



Auf Seite 369 fährt der Autor fort:

Die Stämme leben häufig in Fehde miteinander. Die Kriege führen sie mit wilder Grausamkeit. Manche Gegenden, die einst ein Bild friedlichen Lebens boten, sind so zu menschenleeren, verwilderten Gebieten geworden. Besonders schlimm hausten früher die arabischen Sklavenjäger. Bis ins Innerste Afrikas drangen diese Räuber vor und brachten Schrecken, Elend und Tod in die Negerdörfer. Seitdem die Europäer von Afrika Besitz genommen haben, ist diesen Menschenjagden ein Ende gemacht worden.

Neusch differenziert nicht zwischen den verschiedenen Volksgruppen, beispielsweise den eher einer kriegerischen Tradition verpflichteten Nomaden, die schon seit mehreren hundert Jahren immer wieder eine Bedrohung für den Handel im ganzen Sudan darstellten oder den sesshaften und oft friedlicheren Bauernvölker. Auch ist die Bezeichnung "wilde Grausamkeit" für die in Schwarzafrika damals geführten Kleinkriege und Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Volksgruppen, im Anbetracht des in Europa gerade erst überstandenen Ersten Weltkrieges und seiner Greuel, unangebracht.

Die Entvölkerung ganzer Gebiete ist auf sehr unterschiedliche Faktoren, wie der Niedergang von Reichen, Sklavenhandel, Epidemien, Klimaverschlechterung, durch die von Europäern eingeführte Zwangsarbeit, um nur einige zu nennen, zurückzuführen.

Der Sklavenhandel wird ebenfalls sehr lückenhaft dargestellt, da die Schuld vor allem den Arabern zugeschoben wird, die diese Praxis zwar über einen längeren Zeitraum als die Europäer "pfl egten", zahlenmäßig aber nicht an den durch den Dreieckshandel gestützten Menschenhandel der Europäer herankamen. Zudem wird die Rolle der Schwarzafrikaner in diesem Handel völlig verschwiegen. Der so in ein einseitiges Licht gerückte Menschenhandel dient dann im Text von Neusch praktischerweise auch als legitimer Grund für die "Besitzergreifung" Afrikas durch die europäischen Kolonialmächte. (Zum Sklavenhandel siehe auch die Seiten 95 und 99 dieser Arbeit.)

Über die anderen Völker südlich der Sahara schreibt Neusch auf der Seite 369:

Ausser den Negern trifft man im Kongobecken Zwergvölker, die in den Wäldern mit vergifteten Pfeilen Tiere jagen. In den Steppen des Südwestens wohnen Hottentotten und Buschmänner. Sie sind ebenfalls von kleinem Wuchse, aber von hellerer Farbe. Die Buschmänner sind die niedrigst stehenden Menschen. In ihrem Aussehen und Wesen gleichen sie fast tierischen Geschöpfen. Erdlöcher, Felsspalten und ausgehöhlte Ameisenhaufen bilden ihre Wohnungen. Pfeil und Bogen sind ihre einzige Habe. Mit ihnen erjagen sie die schnellfüssigen Tiere der Steppe. Dabei zeigen sie sich als äusserst gewandte und ausdauernde Läufer. Im Notfalle verzehren sie sogar Insekten, Schlangen und das ekelhafteste Gewürm. Wie sie unglaubliche Mengen von Nahrung auf einmal geniessen können, so vermögen sie auch lange zu hungern. Als arge Viehräuber wurden die Buschmänner früher von den weissen Ansiedlern niedergemacht, wo diese ihrer habhaft werden konnten.

Die Zwergvölker Afrikas werden bis in noch heute im Gebrauch stehende Lehrmittel in ähnlicher Weise beschrieben. (Siehe dazu weitere Zitate aus anderen Lehrmitteln für die "Pygmäen" auf den Seite 101 für die "Buschmänner" und "Hottentotten" auf den Seite 103 dieser Arbeit). Im Rahmen der Evolutionstheorie wurden sie immer wieder als eine Entwicklungsstufe betrachtet, die irgendwo auf dem Weg der Menschwerdung auf urtümlichen, affenähnlichen Niveau stehengeblieben sei. So wurde noch um 1906 ein "Pygmäe" aus dem

Kongogebiet im Affenhaus eines amerikanischen Zoos gehalten und dem Publikum zur Belehrung vorgeführt, nachdem er von einigen Wissenschaftlern auf der Suche nach dem "missing link", dem fehlenden Glied in der Evolution des Menschen, studiert worden war, die zum Schluss kamen: "The low state of their mental development is shown by the following facts. They have no regard for time, nor have they any records or traditions of the past; no religion is known among them, nor have they any fetish rights; they do not seek to know the future by occult means... in short, they are... the closest link with the original Darwinian anthropoid ape extant." Dabei lautete die Fragestellung: "Who and what are they? Are they men, or the highest apes?" Als der erste Reiz verflogen war, ersann man zur Erheiterung des Publikums ein weiteres "Experiment" und brachte Otabenga mit einem Orang-Utan zusammen: "The orangutan imitated the man. The man imitated the monkey. They hugged, they let go, flopped into each other's arms. Dohong [the orangutan] snatched the woven straw off Ota's head and placed it on his own... the crowd hooted and applauded... the children squealed with delight. To adults there was a more serious side to the display. Something about the boundary condition of 'being human' was exemplified in that cage. Somewhere man shaded into non-human." (Bergmann, 1993)

Im Lesebuch schreibt der Autor weiter über die Besitzverhältnisse auf dem afrikanischen Kontinent (S. 369):

Mit Ausnahme von Liberia in Oberguinea und Abessinien gehört heute das ganze Negergebiet den Europäern. Seitdem kühne Forscher den Schleier lüfteten, der über dem dunkeln Erdteil lag, ist der wirtschaftliche Wert des Landes erkannt worden. Mehr und mehr kommen afrikanische Produkte auf den Weltmarkt. Die Tropenländer liefern Kautschuk, Palmöl, Palmkerne, Bananen, Erdnüsse, Gummi, Kopal (ein Harz zur Bereitung von Lack und Firnis), Elfenbein. Der Süden versendet Gold, Diamanten, Kupfer, Wolle, Straussenfedern, Wein, Obst, Zucker, Kaffee, Baumwolle und Tee.

Der erste Satz dieses Abschnittes zeigt die damaligen Machtverhältnisse auf. Nachdem man erkannt hatte, dass man sich die Menschen Afrika zu Unrecht als Eigentum genommen hatte, eignete man sich, nach einer Zeit des friedlichen Handelns, praktisch den ganzen Kontinent an. (Siehe dazu die Seite 33 im Teil "Überblick über die Geschichte Schwarzafrikas" dieser Arbeit.) Wie im Text geschrieben, wurde nach dem Verbot des Sklavenhandels der afrikanische Kontinent für die europäischen Händler, die vorwiegend entlang der Küste operierten, uninteressant. Erst die Berichte verschiedener Afrikaforscher und Abenteurer führten zu einem neuen Interesse Europas an den Ländern Afrikas, der "wirtschaftliche Wert des Landes" für die erstarkende Industrie in Europa wurde erkannt, und man begann, die Rohstoffe Afrikas auszubeuten.

4.2.1 Zusammenfassung

Das "Lesebuch für die Oberklassen" bedeutet gegenüber dem "Lehr- und Lesebuch" von 1912 eine sowohl quantitative wie auch qualitative Verbesserung. Anstelle der "entsetzliche Roheit" der Afrikaner spricht man nun von der "Geschicklichkeit in mancherlei Dingen" und "blühenden Negerstaaten" auch wenn deren Bewohner "es über einen gewissen Stand der geistigen Entwicklung" nicht hinausbringen. Schlecht kommen die "Zwergvölker" weg, deren Lebensweise der Autor als besonders primitiv eingestuft, wohl auch deshalb, weil sie sich wirtschaftlich nicht nur nicht benutzen oder ausbeuten liessen, sondern sich im Falle der "Buschmänner" auf dem Rückzug vor den in ihr Land eindringenden Buren, von denen sie teilweise versklavt wurden, als "arge Viehräuber" betätigten.

4.3 Leitfaden für den Geographieunterricht (1934)

Die Hottentotten sind ein träges, sorgloses, schmutziges Hirtenvolk. Sie wohnen in bienenkorbartigen Hütten, die mit Binsenmatten bedeckt sind. Als Viehzüchter sind sie die Todfeinde der Buschmannen einem Jägervolk, das sich der armseligen Lebensweise in Wüste und Steppe angepasst hat... Die Buschmänner sind der armseligste aller Menschenstämme. Sie hausen ohne Hütten in Nestern... und... nähren... sich nur von der Jagd auf alles, "was da krecht und fleucht". Sie leben... ohne Band zwischen Eltern und Kindern... Sie sind, wie zahlreiche andere Naturvölker, dem Aussterben nahe. (S. 117)

Das Werk "Leitfaden für den Geographieunterricht", 1934 in der 22. Auflage erschienen, befasst sich auf 17 (S.103-119) der insgesamt 231 Seiten speziell und in einigen Abschnitten auf weiteren Seiten auch mit dem afrikanischen Kontinent und seinen Bewohnern.

4.3.1 Allgemeiner Teil

Nachdem der Autor auf den Seiten 103-106 in einem allgemeinen Überblick die Lage, den Bau, die Gewässer, das Klima, die Pflanzen- und Tierwelt bespricht, folgt auf S. 106 im 7. Abschnitt eine Beschreibung der Bevölkerung:

Den grössten Teil Afrikas bewohnen die Negervölker. Es sind kräftig gebaute Menschen von brauner bis schwarzer Hautfarbe; ihr Haar ist kraus; wulstige Lippen bedecken ihre hervortretenden Kiefer; die Nase ist flach mit breiten Flügeln. Sie beschäftigen sich mit Viehzucht oder Ackerbau, im Urwaldgebiet sind sie Hackbauer. Die meisten stehen noch auf einer niederen Stufe des Heidentums, dem Fetischismus. - Im N der Sahara wohnen die braunen Mischvölker der Hamiten und die hellfarbigen Berber. Sie sind vermischt mit den semitischen Arabern, welche den Islam brachten. In den Trockengebieten Südafrikas leben die hellbraunen Buschmänner als Jäger, die Hottentotten als Viehzüchter, doch werden sie immer mehr durch die Weissen verdrängt, die den S des Kontinents bevölkern. Hier sind es besonders Holländer und Briten, während sich im N Franzosen festgesetzt haben.

Nach einer Charakterisierung des Aussehens und der Art der gepflegten Landwirtschaft folgt einer der typischen Bemerkungen über die Kultur der den "Fetischismus" pflegenden schwarzafrikanischen Menschen, die als niedrigstehend angesehen wird. Richtig schätzt der Autor die Problematik der Verdrängung ursprünglich heimischer Völker durch die europäischen Einwanderer im Raum Südafrika ein. Allerdings mussten die "Buschmänner" und "Hottentotten" auch zunehmend den in diesen Raum vorstossenden Bantus weichen. Mit einem kurzen Abschnitt über die geringe Bevölkerungsdichte des afrikanischen Kontinents und die Auswirkungen des Sklavenhandels auf die Bevölkerung und deren Kultur schliesst der Autor diesen ersten allgemeinen Abschnitt über die Bevölkerung:

Der Erdteil ist ziemlich dünn bevölkert, am dichtesten an der Küste und an den Flüssen. Die Sklavenjagden des verflossenen Jahrhunderts haben blühende Völker vernichtet. Man schätzt die Einwohnerzahl auf etwa 140 Millionen Menschen (nur 2 Mill. Weisse).

Diese Aussage über den Menschenhandel, der hier als "Sklavenjagd" bezeichnet wird, relativiert die im "Lesebuch für die Oberklassen" (siehe dazu die Seite 97 dieser Arbeit) gemachten Aussagen über die Folgen des kriegerischen Gebarens der Völker Schwarzafrikas. (Zum Sklavenhandel siehe auch die Seite 115 dieser Arbeit.)

Im 8. Abschnitt beschreibt der Autor die "Wirtschaftlichen Verhältnisse" des afrikanischen Kontinents:

Ackerbau, Handel und Verkehr stehen in Afrika noch auf niederer Stufe. Trotz der grossen Fruchtbarkeit des Tropengürtels gelangen nur wenig Produkte zur Ausfuhr, die zudem auf den von Weissen geleiteten Plantagen gewonnen werden (Kaffee, Kakao, Palmöl, Kopra, Kautschuk). Der Neger pflanzt nur für den eigenen Bedarf Bananen, Jams (eine kartoffelähnliche Pflanze), Negerhirse (eine Getreideart mit einer grossen Rispe) und Erdnüsse. Die Bewohner der Steppen treiben Viehzucht. Im S züchten sie Ochsen Fettschwanzschafe, Strausse, im N Kamele, Pferde und Schafe. Verschiedene Stämme fristen ihr Leben durch Jagd und Sammeln von Früchten. Die Jagd liefert dem Welthandel, zwar immer spärlicher das Elfenbein.

Wie bei anderen Autoren zum Anfang des 20. Jahrhunderts, z. B. Albert Schweitzer, wird nicht nur die Fruchtbarkeit des Regenwaldes überschätzt, sondern vielfach fehlt auch noch die Einsicht in ökologische Zusammenhänge, die der einheimischen Bevölkerung besser bekannt waren, allerdings nicht immer umgesetzt werden

konnten. Ausserdem wurden viele einheimische Pflanzungen so angelegt, dass sich die Nutzpflanzen gegenseitig ergänzten und die Nährstoffe des Bodens optimal ausgenutzt werden konnten.

Die Industrie ist wenig entwickelt, da Steinkohle und Eisen fast ganz fehlen. Der Bergbau fördert Kupfer, Gold und Diamanten in Südafrika, Eisenerz und Düngstoffe im N.

Diese Aussage steht im Gegensatz zur vor der Kolonialisierung in Teilen Afrikas blühenden Schmiedekunst. Noch im 16. Jh. wurden in Schmelzöfen für die Eisengewinnung einiger Völker Schwarzafrikas höhere Temperaturen als in denen Europas erzeugt. Afrikanisches Gold wurde bereits vor dem Eindringen der Europäer bis nach England, Indien oder China gehandelt und trug wesentlich zu der Blüte einer ganzen Reihe von Reichen im Sudan und in Simbabwe bei.

Der vom Autor erwähnte Abbau von Eisenerz war beispielsweise im Liberia bis zum Ausbruch des Bürgerkrieges von grosser Bedeutung für die Exportwirtschaft. (Zur Eisenerzgewinnung in Liberia siehe auch die Seiten 157 und 252 dieser Arbeit.) Mauretanien erwirtschaftet fast die Hälfte seiner Exporteinnahmen mit der Förderung von Rohstoffen, wovon die geförderten Eisenerze mit rund 11 Mio. Tonnen pro Jahr in den neunziger Jahren den Löwenanteil ausmachen. (Fischer 1998; zu Mauretanien siehe auch die Seite 351 dieser Arbeit.) Das Gebiet der heutigen Westsahara verfügt noch immer über grosse Phosphatvorkommen, über deren Abbau aber wegen der Besetzung durch Marokko keine neueren Zahlen erhältlich sind.

Grosse Wüstenflächen und unbefahrte Flussstrecken haben das Innere Afrikas bis vor kurzer Zeit von jedem grösseren Verkehr abgeschlossen. Deshalb steht dort der Handel noch auf der Stufe des Tauschverkehrs; nur die Kaurimuschel besitzt einigen Geldwert, sonst werden alle Waren gegen Baumwollstoffe, Eisenwaren, Vieh usw. eingetauscht. Doch immer weiter dringen die Eisenbahnen und mit ihnen die Formen des europäischen Handels ins Land. Die Haupthandelsplätze liegen am Meer oder an wichtigen Karawanenstrassen.

Die vom Autor genannten Eisenbahnen waren vor allem zum Transport der Rohstoffe für den Export gedacht und wurden deshalb meist in der Form von Stichbahnen ins Landesinnere erstellt. Für die einheimische Bevölkerung haben diese Bahnen auch heute noch oft nur eine kleine Bedeutung.

Zu dem im Text erwähnten Zahlungsmittel der Muscheln, zitiert Braudel in seinem Buch "Sozialgeschichte des 15. - 18. Jahrhunderts: Der Alltag" einen Portugiesen, der 1619 schrieb: "Die Zimbos... sind gewisse sehr kleine Meeresschnecken, die an sich keinerlei Nützlichkeit oder Wert besitzen. Die Barbaren haben dieses Geld einst eingeführt und benutzen es bis heute." (Braudel 1985, S. 482)

In vielen Gegenden Afrikas wird bis heute eine Art des Tauschhandels betrieben, der den Bauern die Subsistenzwirtschaft betreiben, entgegen kommt. Immer haben aber auch andere Zahlungssysteme existiert, die jedoch, wohl als Folge der europäischen Tätigkeit, verdrängt wurden.

Afrika, der "Schwarze" Erdteil, ist erst in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts erforscht worden und es gibt noch heute unbekannte Regionen. Berühmte Forscher, die vor kaum 50 Jahren zur Aufklärung der geographischen Verhältnisse des Innern ihr Leben aufs Spiel setzten, waren Livingstone und Stanley.

Die "Erforschung" Afrikas durch Europäer war oftmals nur möglich durch die ortskundigen heimischen Führer, die solche Expeditionen vielfach im Sinne des Gastrechtes unterstützten, wenn es vereinzelt auch zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen den Exponenten der zwei Kulturkreise kam.

Mit einem kurzen Überblick über die damaligen Machtverhältnisse auf dem afrikanischen Kontinent schliesst der Autor unter dem Titel "Staatliche Verhältnisse" seine allgemeinen Ausführungen auf der Seite 107 ab:

Afrika ist der Erdteil der Kolonien, denn der grösste Teil ist in den Händen der europäischen Staaten. Dabei beherrscht Frankreich mehr den westlichen Teil und Madagaskar, während Englands Besitzungen im O von Ägypten bis zum Kap der Guten Hoffnung reichen. Belgisch ist das Gebiet des Kongo, auch Portugal hat zwei Küstenstriche der tropischen Gegenden inne, während Italien einige trockene, unfruchtbare Gebiete im N sein eigen nennt. Nur wenige Länder sind unabhängig, so Abessinien und Ägypten, das allerdings unter britischem Einfluss steht.

Der Autor wendet sich nun der Beschreibung einzelner Landstriche zu. Auf den Seiten 107 - 112 beschreibt er die Atlasländer, den Wüstengürtel und Ägypten, bevor er sich auf den Seiten 112 - 113 in den vier Abschnitten "Form und Pflanzenwelt", "Klima", "Besiedlung" und "Staaten" dem Sudan zuwendet.

4.3.2 Der Sudan

Über die Bevölkerung des Sudans schreibt der Autor auf der Seite 112 folgendes:

Die Bewohner sind Sudanneger. Von NW her brachten hamitische Mischvölker, z. B. die Hausa, den Islam mit.

Diese Behauptung ist im Hinblick auf die Hausa nur teilweise korrekt, denn die Hausa wurden erst etwa im 11. Jahrhundert islamisiert, nachdem sie bereits in das Gebiet Nigers, Tschad und Nigerias eingewandert waren.

In den trockenen Gebieten wird Viehzucht getrieben. In einigen Gegenden wird sie allerdings durch das Auftreten der Tsetsefliege verhindert. In der feuchteren Savanne herrscht Feldbau als Hackbau vor. Hauptfrüchte sind die Negerhirse und Erdnüsse.

Die Siedlungen bestehen aus würfelförmigen, meist roten Lehmhäusern oder strohbedeckten Rundhütten. Sie sind oft samt den Feldern von Lehmmauern umgeben, so dass sie den Anblick eigenartiger Städte gewähren. An Knotenpunkten des Karawanenverkehrs haben sich grosse Städte entwickelt, welche besonders zur Zeit der Märkte sehr volkreich sind. So liegt Timbuktu am Niger, wo er die Wüste berührt, Bornu an der Niederung des flachen, abflusslosen Tschadsees. Die Bedeutung dieser Städte hat seit dem Aufhören des Sklavenhandels stark abgenommen. Eine wichtige Handelsstadt ist Khartum, an der Vereinigung des Weissen und Blauen Nils. Sie liegt im Mittelpunkt des englisch-ägyptischen Sudan, der heute dank der künstlichen Bewässerung viel Baumwolle liefert. Auch der obere Nil soll zu Bewässerungszwecken gestaut werden. Sonst liefert das Land noch Erdnüsse. Früher spielte der Handel mit Elfenbein, Straussenfedern und Gold eine Rolle. In Britisch-Nigeria wird Zinnerz abgebaut.

Die Einschätzung des Autors betreffend der "eigenartigen Städte" des Sudans ist nur teilweise richtig, wenn er von einem Niedergang "seit dem Aufhören des Sklavenhandels" spricht. Der Niedergang begann, nicht wie vom Autoren angenommen im 19. Jahrhundert, sondern setzte bereits im 15. Jahrhundert ein, als sich im Zuge der Ausbreitung des Einflusses der Portugiesen entlang der Westküste, eine Umorientierung der Sudanbevölkerung vom Norden hin nach den Süden vollzog. Nach dem Verlust ihres ehemaligen Handelsmonopols versanken viele betroffenen Städte in der Bedeutungslosigkeit. (Siehe dazu auch die Tabelle in der Besprechung des Lehrmittels" Seydlitz: Mensch und Raum" (1987) auf der Seite 375 dieser Arbeit.)

Im vierten Abschnitt, über die Staaten, weist der Autor darauf hin, dass der direkte Einfluss der Europäer auf das Landesinnere nach wie vor gering sei. Obwohl die Länder des afrikanischen Kontinents unterdessen alle ihre Unabhängigkeit erlangt haben, lässt sich beispielsweise an der Westküste Afrikas nach wie vor eine graduelle Abschwächung des euroamerikanischen Einflusses beim Vorstoss ins Landesinnere beobachten: Die Lebensweise der Menschen in den Küstenstädten unterscheidet sich stark von den traditionellen Mustern in den Dörfern des Landesinnern.

4.3.3 Die Guineaküste und das Kongogebiet

Auf den Seiten 114-116 folgt eine Beschreibung der Guineaküste und des Kongogebietes, die ebenfalls dem Schema "Form", "Klima", "Pflanzendecke", "Besiedlung" und "Staaten" folgt.

Im Abschnitt "Klima" auf Seite 114 bemerkt der Autor, dass die Böden infolge Ausschwemmung nicht sehr fruchtbar seien. "Deshalb erfordern die Plantagen Düngung, und die Eingeborenen müssen ihre Felder ständig verlegen."

Der Wanderfeldbau wird in mehreren der später erschienenen Lehrmitteln eingehend thematisiert, deshalb soll hier auf diese Thematik nicht weiter eingegangen werden. Die Düngung der Plantagen sollte sich Jahre später als problematisch erweisen, da sie teilweise zu einer Versalzung der Böden führte.

Über die Bewohner dieser Landstriche berichtet der Autor im Abschnitt "Besiedlung" auf Seite 115:

Im Urwald von Oberguinea und des Kongobeckens leben Bantuneger. Sie roden kleine Teile des Urwaldes und bauen Knollenpflanzen, wie Maniok, Jams, Negerhirse und Bananen an. Viehzucht ist infolge der Verbreitung der Tsetsefliege unmöglich. In unzugänglichen, sumpfigen Teilen des Urwaldes wohnen Zwergvölker, Pygmäen. Sie leben von der Jagd, welche sie mit vergifteten Pfeilen betreiben. Eine höherentwickelte Kultur mit Eisen- und Kupferverarbeitung haben die Sudanneger von Oberguinea.

(Zu den "Pygmäen" siehe auch die Seiten 97 und 114 dieser Arbeit.) Es sei auf die vom selben Autor auf Seite 103 gemachte Bemerkung verwiesen, die weiter oben kommentiert wurde, dass "Steinkohle und Eisen fast ganz" fehlten. Der Autor gliedert die verschiedenen Völker in die auf der Art der Landbestellung und des materiellen Wohlstandes basierenden Kulturstufen ein, deren Einteilung sich in einigen Lehrmitteln noch lange halten konnte.

Entgegen den immer wieder aufgestellten Bemerkungen benutzen die "Pygmäen" sehr unterschiedliche Jagd-techniken, die dem jeweiligen Beutetier angepasst sind und nicht nur auf "vergifteten Pfeilen" beruhen. So ist beispielsweise bekannt, dass die Akan-Pygmäen ein Pflanzengift beim Fischfang benutzen, welches die Fische betäubt aber nicht tötet. Ausserdem besteht ein Grossteil der Nahrung aus pflanzlicher Kost wie Knollen und Wurzeln, die mittels gefertigter Werkzeuge, die nur diesem einen Zweck dienen, gewonnen werden. (Im Wald der Pygmäen, 1998)

Nur wenige Weisse wohnen in dem feuchten Tropengebiet, denn das Klima ist äusserst ungesund. Malaria, Schlafkrankheit und andere schreckliche Krankheiten suchen sogar die Eingeborenen heim. Deshalb haben die Europäer nur Handelsniederlassungen, Faktoreien, an der Küste errichtet, in welchen die Erzeugnisse des Landes gesammelt und verschickt werden. Es sind vor allem Kakao, Früchte der Öl- und Kokospalme, Kaffee aus zahlreichen Plantagen der Küstenregion, kostbare Hölzer (Mahagoni, Ebenholz) aus dem Urwald, Kautschuk, Elfenbein aus dem Kongobecken. Der Süden des Kongostaates ist in der Landschaft Katanga reich an Kupfererzen, und im Hochland von Angola finden sich Diamanten und Radiumerz.

Im Gegensatz zu dem in dieser Arbeit besprochenen Geographielehrmittel aus dem Jahre 1953 sagt der Autor klar aus, dass auch die Einheimischen unter den aufgeführten Tropenkrankheiten zu leiden hätten. Die Europäer "dringen nicht im zähem Kampf immer weiter ins Landesinnere vor" wie es in einem späteren Lehrmittel heisst ("Geographie - Lehrmittel für die Sekundarschule" 1953, S. 113), sondern beschränken ihren Aufenthalt auf das für den Abtransport der Rohstoffe nötige Minimum.

Mit einem Blick auf die Verkehrsprobleme im Kongogebiet, die für weite Landstriche bis heute nicht gelöst sind, und die politische Gliederung im Abschnitt "Staaten" auf Seite 116 beendet der Autor seine Betrachtungen über Niederguinea und den Kongo.

4.3.4 Ostafrika

Noch auf der Seite 116 wendet sich der Autor Ostafrika zu. Im 2. Abschnitt "Klima", der auf eine Beschreibung der Topologie folgt, heisst es:

Da das Klima gesund ist, haben sich weisse Ansiedler niedergelassen, die ausgedehnte Weizen- und Maisfelder bebauen. An der Küste und am Viktoriasee herrscht Plantagenwirtschaft (Kokospalme, Baumwolle), und heidnische Bantuneger treiben Ackerbau. Die Steppe bewohnen mohammedanische Mischvölker, Somali und Massai, die kriegerische Viehzüchter sind.

Im 3. Abschnitt mit dem Titel "Europäischer Kolonialbesitz" beschreibt der Autor die Ostküste, deren Infrastruktur und Produkte, bevor er im 4. Abschnitt "Abessinien" über die dortige Bevölkerung zu berichten weiss:

Die dunkelhäutige hamitische Bevölkerung hat ein entartetes Christentum dem Ansturm des Islam gegenüber zu erhalten vermocht. Es sind Ackerbauer und Viehzüchter. Sie stehen unter der absolutistischen Herrschaft eines Kaisers. Um seine Gunst bewerben sich Italiener Franzosen und Engländer, die sich an der heissen, unfruchtbaren Küste des Roten Meeres festgesetzt haben. Wichtig ist, besonders als Einfuhrhafen, das französische Dschibuti, das eine Eisenbahn mit der Hauptstadt Abessinians, Adis-Abeba, verbindet.

Wenn der Autor von einem entartetem Christentum spricht, so obliegt er einer Täuschung, handelt es sich bei der im ehemaligen Abessinien bis heute praktizierten Christentum doch um eine sehr alte, auf das 5. oder 6. Jahrhundert zurückgehende Form dieser Glaubensrichtung, die in ähnlicher Weise auch von den Kopten in Oberägypten bis auf den heutigen Tag gepflegt wird. Auf dem Konzil von Nicea wurde ein Glaubensstreit zwischen dem Begründer des äthiopischen Christentums, dem syrischen Mönch Fromentius, der später als St. Athanasius bekannt wurde, und einem weiteren Mönch, Arius, zu Gunsten von Athanasius entschieden.

Dies führte zu einer Spaltung der damaligen Kirche. Die Äthiopier und Ägypter blieben dabei, obwohl sie dem Beschluss, über die Gottesnatur Christi, des Konzils folgten, auf der Seite der Verlierer, denn im Konzil von Chalkedon wurde die "Irrmeinung" des Arius bestätigt. (Ki-Zerbo 1984, S. 92-93) Wenn schon von Entartung die Rede ist, müsste man wohl also eher die mitteleuropäische Form, sei der Glaube nun katholisch oder reformiert geprägt, als entartet bezeichnen.

Der "absolutistische Kaiser" Abessinien sorgte dafür, dass Abessinien das einzige Land Afrikas mit einer mehrheitlich dunkelhäutigen Bevölkerung blieb, welches dem europäischen Eroberungswillen trotzen konnte - bis es von den Italienern überrannt wurde.

4.3.5 Südafrika

In seiner Betrachtung der Region Südafrika weicht der Autor von seinem bisherigen Schema stark ab. Er gliedert den Text in die zwei Abschnitte "Das Innere" (S. 117-119) und "Der Süden und der Westen" (S. 119). Zur Bevölkerung Südafrikas finden sich folgende Stellen im 1. Abschnitt auf den Seiten 117 - 118:

...Dort dehnt sich die Wüste Kalahari aus, die nicht so wasserarm wie die Sahara ist und daher den letzten Horden der Buschmänner notdürftig ihre Nahrung liefert, die in allerhand saftreichen Knollen, Wassermelonen und Tieren besteht.

In feuchteren Gebieten liegen die Weiden der Hottentotten.

Hottentotten und Buschmänner gehören einer eigenartigen, gelbbraunen Menschenrasse an.

Die Hottentotten sind ein träges, sorgloses, schmutziges Hirtenvolk. Sie wohnen in bienenkorbartigen Hütten, die mit Binsenmatten bedeckt sind. Als Viehzüchter sind sie die Todfeinde der Buschmänner einem Jägervolk, das sich der armseligen Lebensweise in Wüste und Steppe angepasst hat (Giftpfeile). Die Buschmänner sind der armseligste aller Menschenstämme. Sie hausen ohne Hütten in Nestern, die sie sich in Büschen, Felsspalten oder Ameisenbauten gemacht haben, und decken sich nachts zum Schutze gegen die Kälte mit Asche zu. Ohne Vieh, alles Anbaues unkundig, nähren sie sich nur von der Jagd auf alles, "was da krecht und fleucht". Sie leben nicht in Stämmen, sondern nur in Horden beisammen, ohne Band zwischen Eltern und Kindern: das Wasser schleppen sie in Strausseneiern mit sich oder verbergen es in solchen auch im Boden. Sie sind, wie zahlreiche andere Naturvölker, dem Aussterben nahe.

Weiter im S wird das Weideland besser... Hier sind die Ansiedlungen der Kaffern, die in bienenkorbähnlichen "Kraalen" wohnen und Rinder züchten. Von S her sind seinerzeit holländische Kolonisten die Buren, mit ihren schwerfälligen, mit 10-20 Ochsen bespannten Karren eingewandert. Ihre Nachkommen treiben noch heute Viehzucht, deren Produkte als Wolle und Straussenfedern ausgeführt werden. Sie müssen regelmässig zu Beginn der Trockenheit mit ihren Herden in feuchtere Landschaften ziehen (trekken)...

(Siehe zu den "Buschmännern" auch die Seiten 97 und 130 dieser Arbeit.) Wie schon in den Lehrmittel "Lesebuch für die Oberklassen" werden auch hier die in einer "primitiven" Sozialform lebenden Restvölker Afrikas als "schmutzig" und "armselig" taxiert. Dieser "armseligste aller Menschenstämme" würde aber bald vom Antlitz der Erde verschwinden, denn er sei "dem Aussterben" nahe. Dabei vergisst der Autor zu erwähnen, dass die von Süden eingewanderten Buren dazu beigetragen haben, das Volk der "Buschmänner" aus den Gunsträumen des südafrikanischen Grossraumes zu vertreiben.

Der 2. Abschnitt zum Süden und Westen enthält keine im Rahmen dieser Arbeit interessierenden Aussagen.

Der Autor schliesst seine Betrachtung der afrikanischen Landschaften mit einem kurzen, sich auf Seite 119 befindenden Kapitel über "Die afrikanischen Inseln".

Zwei weitere Abschnitte zu den Menschen des schwarzafrikanischen Raums finden sich auf den Seiten S.211 unter dem Titel "Die Rassen":

Zahlreich ist auch die schwarze oder Negerrasse (ca. 200 Mill.). Sie bewohnt Afrika und Südindien. Neben der dunklen Hautfarbe haben die Neger eine breite, plattgedrückte Nase, vorstehende Kiefer und Kraushaare. Zu Zeit des Sklavenhandels sind viele von ihnen nach Amerika eingeführt worden, wo sie jetzt einen grossen Bestandteil der Bevölkerung ausmachen.

Gegenüber dem Lehrmittel "Lesebuch für die Oberklassen" beschränkt sich der Autor in seiner Beschreibung der "Neger" auf die Schilderung des Äusseren, ohne diese wertend zu beurteilen. Dabei liefert er aber ein viel zu allgemeines Bild, welches sich nur auf einen Ausprägungstyp unter dem schwarzafrikanischen Menschen

beschränkt, zudem wiederholt er im Wesentlichen die im gleichen Werk in der Einführung gemachten Aussagen, die auf der Seite 99 dieser Arbeit wiedergegeben werden.

Auf der Seite 213 versucht der Autor unter dem Titel "Die Religion" eine allgemeine Erklärung für den "Fetisch- und Dämonendienst" zu geben (S. 213):

In der Religion versucht der Mensch die Rätsel zu lösen, welche ihn bewegen. Fetisch- und Dämonendienst ist die Religion niedrigstehender Völker. Bei diesen Heiden ist das Priestertum (Zauberer, Schamane) stark entwickelt (Verehrung der Tiere und Ahnen).

Der anschliessende Vergleich des Islam mit dem Christentum scheint die Sichtweise des Autors in Bezug auf die verschiedenen Religionen widerzuspiegeln (S. 213):

...Der Islam (= Hingabe an Gott), der heute noch in Asien und Afrika an Verbreitung gewinnt, ist wie das Christentum eine monotheistische (= ein Gott) Religion. Dieses ist die Religion der Europäer, die es durch die Mission unter die Heiden bringt.

Nach Ansicht des Autors ist es also die Aufgabe "der Europäer,... durch die Mission" den Glauben an den einen Gott unter die niedrigstehenden Heiden Schwarzafrikas zu bringen.

4.3.6 Zahlenteil

Statistische Aussagen über Afrika, die Bewohner des Kontinents und die von ihnen geschaffenen Produkte finden sich auf den Seiten 216-223 in der "Statistischen Übersicht über die Staaten der Erde, ihre Grösse, Einwohnerzahl, Volksdichte, Sprache und Religion (1930)", den Seiten 224-225 in "Die Haupthandelsländer der Erde und ihre wichtigsten Ausfuhrwaren (1930)" und auf den Seiten 228-229 in der "Übersicht über die Herkunft wichtiger Welthandelsgüter (1930)".

4.3.7 Zusammenfassung

Der "Leitfaden für den Geographieunterricht" vermittelt einen vergleichsweise differenzierten Eindruck der schwarzafrikanischen Menschen, der durch die Gliederung Schwarzafrikas in Sudan, Guineaküste und Kongo-gebiet, Ostafrika und Südafrika bewirkt wird, sagt aber neben der Beschreibung der grundlegenden Wirtschaftsformen wenig über die Bräuche und Kultur dieser aus. Die Darstellungen, vor allem im Bezug auf die Restvölker Afrikas, sind stark rassistisch geprägt. Während die allmählich als Arbeitskräfte der Weltwirtschaft nützlich werdenden "Neger" zwar noch "missioniert" werden müssen, gibt es in der Welt von 1934 für die als Jäger und Sammler lebenden Buschleute kein Platz mehr. Die stark eurozentrische Sichtweise des Autors schlägt sich sichtlich in den gemachten Aussagen nieder.

4.4 Arbeits- und Lesebuch für Oberklassen (1936)

Tausende von Menschen fielen... dem Hungertode zum Opfer, denn Vorsorge für schlimme Zeiten liegt dem froh in den Tag lebenden Neger fern. (S. 350)

Das 1936 im Thurgauischen Lehrmittelverlag erschienene "Arbeits- und Lesebuch für Oberklassen", unterteilt in einen geographischen und geschichtlichen Teil, beschäftigt sich im Geographieteil auf 22 von 259 Seiten und 9 von 39 Tafeln im Anhang mit dem Thema Afrika.

Die Seiten 329-330 geben Auskunft über Import und Export der afrikanischen Gebiete. Für den Sudan und die mittelafrikanischen Kolonien und Staaten werden folgende Exportgüter genannt:

Holz, Palmkerne, Kakao, Palmöl, Kautschuk, Elfenbein, Tabak, Mandeln, Baumwolle, Kaffee, Gummi, Sesam, Datteln, Erdnüsse, Kolanüsse, Ingwer, Mahagoniholz, Straussenfedern, Häute und Felle, Rinder, Schafe, Ziegen, Kamele, Salz, Elfenbein, Kupfer, Zinn, Manganerz, Diamanten, Gold.

Für die südafrikanischen Kolonien und Staaten werden aufgezählt:

Diamanten, Gold, Kupfer, Kohle, Blei, Zinn, Silber, Asbest, Edel- und Halbedelsteine, Vieh, Häute und Felle, Butter, Wolle, Federn, Milch, Käse, Eier, Weizen, Südfrüchte, Zucker, Tee, Mais, Erdnüsse, Gemüse, Gewürznelken, Kaffee, Kautschuk, Baumwolle.

Auf den Seiten 330-333 befindet sich ein Text über "Ägypten" von Fritz Jäger, gefolgt von drei Lesetexten "Im Auto quer durch die Wüste" von G.M. Haardt und L. Audouin-Dubreil auf den Seiten 333-338, "Oasen" von Heinrich Schmitthenner auf den Seiten 338-339 und "Die Steppe" von Leo Waibel auf den Seiten 339-341.

4.4.1 Die Savanne

Im Text "Die Savanne" von F. Thorbecke auf den Seiten 341-343 fallen folgende Sätze:

...Die Landschaft liegt wie im Todesschlaf: gelb und dürr das hohe Gras, kahl die Bäume, manche Flächen schwarz vom Grasbrand, den die Eingeborenen entzündet haben...

...das Chamäleon, das in seiner unheimlichen, wenn auch kleinen Drachengestalt und dem wechselnden Farbenspiel seiner hellgrünen Haut, den abergläubischen Neger mit Entsetzen erfüllt...

...Unter allen Tropenlandschaften bieten die Savannen dem Menschen die günstigsten Lebensbedingungen. Die weiten offenen Flächen des Graslandes haben Raum zur Siedlung, ohne den schweren Rodungskampf, den der Urwald verlangt, und die Uferwälder mit dem fruchtbaren Humusboden sind leichter zu roden und in Felder zu verwandeln.

Nebst der Tatsache, dass die Einheimischen Feuer in der Savanne legen, wozu wird im Text nicht erläutert, erfährt der Leser, dass das Chamäleon den "abergläubischen Neger mit Entsetzen erfüllt" - als ob man aus der panischen Reaktion, die nicht wenige Europäer im Anbetracht einer Spinne oder sogar einer Maus zeigen auf deren Glauben schliessen könnte - und dass die Savannen besonders fruchtbar seien.

Der Lesetext, auf den Seiten 343-345, "Der Urwald" von Leo Waibel, der in vielen Lehrmitteln abgedruckt wurde, enthält keine Informationen zum Thema.

4.4.2 "Negerleben"

Anschliessen folgt auf den Seiten 345-348 ein Text mit dem Titel "Negerleben" von Robert Unterweiz über die Bewohner Ostafrikas, der hier, da es sehr detaillierte Beschreibungen enthält, leicht gekürzt wiedergegeben werden soll. Nach einer Beschreibung der Vegetation weiss Unterschweiz über die Bewohner zu berichten (S.385f.):

...Fünf bis sieben Stunden weit liegen die Dörfer in der Regel voneinander entfernt, also gerade der Tagesmarsch einer Karawane. Dem Neger wächst das Essen nicht in den Mund, wie mancher Europäer sich das vorstellt. In monatelanger harter Arbeit wird von den Männern gerodet; die Bäume werden gefällt, ganz grosse, die zu viel Arbeit machen würden, werden nur entästet und stehen dann als lange, dürre Stangen auf den Feldern. Trotz der argen Verstümmelung leben sie zumeist weiter und treiben bald wieder Äste, so dass der Schaden im Wald nicht allzu arg ist. Eine Trockenzeit lang liegen die gefällten Bäume und Äste an der Erde, dann werden sie verbrannt und die Asche als Dünger in den Boden gehackt. Einen andern Dünger haben die Leute nicht, und so kommt es, dass die Felder in den meisten Gegenden in einigen Jahren nicht mehr ertragsfähig sind und neue gerodet werden müssen. Ist dies in der Nähe nicht möglich, so zieht das ganze Dorf um und siedelt zur nächsten guten Wasserstelle über, denn eine solche ist erstes Erfordernis für das Neugründen einer Siedlung. Die alte bleibt verlassen liegen... Ein Steppenbrand vernichtet sie bald, Busch wächst in der verbrannten Tembe (Negersiedlung), Gebüsch und junge Bäumchen auf den verlassenen Feldern; nur Rizinussträucher oder Tomatenbüsche

gedeihen noch weiter, und nur der Kundige erkennt an der Art des Pflanzenwuchses, dass einst ein Dorf hier stand, denn auch die schmalen Pfade, die hinführten, verwachsen rasch...

Nach dieser Beschreibung der Urbarmachung des Landes, in der Unterweiz den Brandrodungsfeldbau sehr detailliert schildert und in der er nicht blind gegenüber dem ökologischen Verhalten der Einheimischen bleibt, obwohl er diese nur als Nebenprodukt einer ansonsten zu aufwendigen Rodung sieht, das Vorurteil vom paradiesischen Afrika widerlegt und sich auf die sachliche Beschreibung der Tätigkeit der "Neger" beschränkt, fährt er auf Seite 346 über die Feldarbeit fort:

...Ist also die Asche in die Erde gebracht, so werden Hirse und Mais angebaut, ferner Süsskartoffeln und Erdnüsse, auf einem Unrathaufen noch ein paar Speisekürbisse. Männer und Frauen teilen sich in die Arbeit...

Mit Beginn der Regenzeit muss die Feldbestellung vorüber sein. Nun wird noch Unkraut gejätet, die Felder werden oft mit hohen Knüppelzäunen umfriedet, damit das Wild nicht Schaden tue, und Frauen und Kinder scheuchen körnerfressende Vögel am Tag, während die Männer die Nachtwache gegen Antilopen und Wildschweine übernehmen.

... Ist die Zeit der Ernte vorbei, dann rüsten sich die Männer, nachdem sie vorher das nötige Reisebier vertilgt haben, für längere Abwesenheit vom Dorf. Die einen gehen Jahr für Jahr als Träger, andere haben, angeworben für einen europäischen Plantagenbetrieb, Handgeld schon vor Monaten genommen, sammeln sich nun und gehen für sechs oder neun Monate in die Fremde, um zu verdienen; wieder andere sind beim Eisenbahnbau beschäftigt. In dieser Zeit trifft man selbst in grossen Dörfern neben Frauen jeden Alters nur einige Männer im Vollkrafalter, sonst nur Greise und halbwüchsige Knaben.

Unterweiz beschreibt hier sehr eindrücklich die Folgen der Arbeit, die im Dienste der Europäer geleistet wurde- meist nicht freiwillig, sondern unter Zwang manchmal unter Androhung von Waffengewalt. (Siehe dazu die Seite 132 dieser Arbeit.) Ausserdem betont er noch einmal, dass die Menschen Schwarzafrikas nicht etwa untätig herumsitzen, sondern wenn immer nötig ihren Beschäftigungen nachgehen, um sich und ihre Familien zu ernähren.

Interessant ist seine Beobachtung über die Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern bei der Wache auf dem Feld, die sich von Schilderungen des vergleichsweise "faulen afrikanischen Mannes" in "Diercke Erdkunde" von 1995-1997 (siehe dazu die Seiten 428 dieser Arbeit) stark unterscheidet.

Kommt die Regenzeit, dann kehren die Männer wieder heim, um bei der Feldarbeit zu helfen. Schon vor einigen Tagen kam ein Mann vom benachbarten Dorf und verkündete abends im Dorfhof, dass er diesen oder jenen in Tabora oder Kilimatinde gesehen habe... Mit Sehnsucht werden die Zurückkehrenden nun im Dorf erwartet. Plötzlich bringt weither das dröhnende Antilopenhorn die Kunde von der Ankunft der Erwarteten. Sofort ist alles auf den Beinen, rennt aus der Tembe, Frauen und Kinder eilen unter trillernden Jauchzern den Ankömmlingen entgegen, und selbst die alten Männer, die sonst nur wortlos im Hof in der Sonne sitzen, erheben sich und gehen vors Tor...

Jetzt sind sie schon ganz nahe, und die Rodung ums Dorf hallt wider vom gellenden Geschrei der Frauen und Mädchen, die ihre Männer und Liebsten bei der Heimkehr grüssen. Im bunten Blechkoffer bringen sie ihren Angehörigen bunte Stoffe, Glasperlen, Kochgeschirr und ähnliches mit; mancher von den Jünglingen hat auch einen Beutel voll Silberrupien zusammengespart, um damit den Brautpreis für sein Mädchen an die Schwiegereltern zahlen zu können. Die ersten paar Nächte hindurch wird dann geschwätzt und langatmig alles Erlebte erzählt. Da sitzen die Jungen herum, und aus ihren Augen blinkt die Sehnsucht, auch einmal hinauszukommen aus dem Dorf und Eisenbahn, Plantagen oder gar die Küste, das grosse Meer und die Schiffe der Europäer zu sehen. Diese Wandersehnsucht, die eigentlich in jedes Menschen Brust liegt, ist bei den Negervölkern besonders ausgeprägt. Jahr für Jahr ziehen sie hinaus, manch einer von ihnen kennt ganz Ostafrika aus eigener Anschauung, manch einer aber auch liegt fern seiner Heimat in fremder Erde begraben. Die Frauen aber bleiben fast immer zu Hause; und viele von ihnen sterben, ohne über die nächsten Dörfer hinausgekommen zu sein. Sie haben auch ein vollgerütteltes Mass Arbeit im Dorf zu besorgen.

Diese Beschreibung der Rückkehr der Männer ins Dorf könnte auch eine Szene auf einem anderen Kontinent wiedergeben, den Unterweiz schildert sie, ohne die speziellen Umstände der damaligen Lebenswirklichkeit der beschriebenen Menschen, dazu gehört etwa der "Brautpreis", zu vergessen, ganz aus einem Verständnis für universelle menschliche Regungen heraus. (Zum "Brautpreis" siehe auch die Seite 125 dieser Arbeit.)

Anzumerken bleibt lediglich, dass viele dieser Wanderarbeiter nicht etwa aus reiner Neugier durch "ganz Ostafrika" zogen, was aufgrund der damaligen Transportmittel und der Grösse des Gebietes nur für sehr wenige möglich gewesen sein dürfte, sondern von wirtschaftlicher Not und der von den Kolonialmächten erhobenen Kopfsteuer getrieben wurden.

Im folgenden Abschnitt schildert Unterweiz die Arbeitsaufteilung zwischen den Geschlechtern:

Eine strenge Grenze ist zwischen der Arbeit der Männer und derjenigen der Frauen gezogen. Alles, was körperlich sehr hohe Anforderungen stellt und eine in der Zeit kurze, aber gewaltige Anstrengung bedeutet, ist Sache der Männer. Die körperlich leichte, dafür zeitlich oft lange währende Arbeit leistet die Frau. So schlägt der Mann im Wald das Bauholz und

das Brennholz, während die Frau nur abgefallene Äste sammelt. Der Mann spaltet mit der Axt die schweren Holzklötze, während Frauen Axt und Messer nicht gebrauchen...

Das Jagen nach Wild mit Vorderlader, mit Speer, Bogen und Pfeil, das Fischen mit der Reuse, Angel oder Fischgabel ist Männerarbeit; die Frauen dagegen sammeln Kerbtierlarven und fischen mit Körben die kleinen Fischlein, die in austrocknenden Tümpeln zurückbleiben. Wo Rinderzucht herrscht, treibt der Mann das Vieh auf die Weide, melkt fast überall und schüttelt die geronnene Milch im Flaschenkürbis zu Butter, versorgt Ziegen und Schafe. Das Roden ist Männerarbeit, das Pflanzen und Jäten Frauenarbeit. Die Wartung des Feuers, das am Herd der Hütte bei einer guten Hausfrau nicht verlöschen soll, die Zubereitung des Essens, alles was zum Kochen gehört, also Mehlstampfen und Mahlen, Wassertragen, ja die Herstellung der Töpfe selbst obliegt den Weibern.

Der Hausbau ist Sache der Männer, das Verschmieren der Wände mit Lehm müssen die Frauen besorgen. Holzarbeiten, Schnitzen liegt den Männern ob. Die Herstellung von Matten und anderen Erzeugnissen aus Flechtgras ist, wenigstens bei den meisten Stämmen, Frauenarbeit... Die Arbeit hört auch für den Neger niemals auf; das süsse Nichtstun, das ihm oftmals angedichtet wird, hätte im Jahr darauf schon einen knurrenden Magen zur Folge. Allerdings wartet er bis zum letzten Augenblicke, um erst dann das schon brennend Notwendige zu schaffen. Eine zeitliche Voraussicht fehlt ihm; drum pflanzen im Innern die Neger selten grössere Fruchtbäume. "Heute pflanze ich den Baum, Herr, in fünf Jahren trägt er vielleicht. Ich weiss doch nicht, ob ich dann noch leben werde, antwortete mir ein Neger einmal. Durch das unvermeidliche dauernde Übersiedeln würden übrigens die Früchte des alten Dorfplatzes oft nur in stundenweiten Märschen zu haben sein."

Diese ausführliche Beschreibung der Arbeitsteilung, sie bleibt im Vergleich mit den anderen untersuchten Lehrmitteln für viele Jahre unübertroffen, ist fast völlig frei von verallgemeinernden Aussagen. So weist Unterweiz sogar darauf hin, dass gewisse "Stämme" eine andere Arbeitsaufteilung vornehmen würden. Auch die im Text genannte "fehlende zeitliche Voraussicht" führt er nicht auf einen Grundzug im Charakter der Einheimischen zurück, sondern auf deren Lebensweise, indem er einen "Neger" zu Wort kommen lässt, was gegenüber den älteren der in dieser Arbeit untersuchten Lehrmitteln ein Novum darstellt.

Viel Zeit verwendet der Schwarze auf die künstlerische Ausgestaltung seiner Geräte. Die Frauen bringen sorgfältig allerlei Ornamente an den Tontöpfen an, und mancher Mann schnitzt viele Tage lang an einem Stuhl oder einer Schnupftabakdose, oder brennt Kreise, Spiralen und Dreiecke in den Steg seines Musikinstrumentes. Auch für Körperschmuck, Armbänder, Ohrschmuck, Halsketten, sowie für die manchmal recht schmerzhafte Anbringung von Schmucksachen hat er viel Zeit übrig. Eigentliche gewerbsmässige Ausübung von Handwerken kennt der Neger im Innern des Landes nicht, sondern jeder stellt in seinem Haushalt all das her, was er braucht.

Nach der Schilderung des Lebenserwerbs führt der Text von Unterweiz eine Beschreibung der künstlerischen und kreativen Tätigkeiten der Schwarzafrikaner an, die in den älteren Lehrmitteln keine Erwähnung fand. Wenn Unterweiz eine wenig differenzierte Arbeitsteilung - "die der Neger im Innern des Landes" nicht kennt - innerhalb des von ihm beschriebenen Dorfes feststellt, so ist die wahrscheinlich auf die von ihm beobachtete Volksgruppe zurückzuführen, denn bei anderen Völkern herrschte eine recht differenzierte Arbeitsteilung, die allerdings vor allem in den kleinen Dörfern kaum die Norm darstellte.

Für die meisten Gegenstände hat sich im Lauf der langen Zeit ein fester Handelspreis herausgebildet. So gilt ein Huhn gleich zwei Tauben, zwei Ziegen oder drei sind gleichwertig einer Eisenfeldhacke, je nach Grösse, eine Taube ist eine oder zwei Pfeilspitzen wert...

Diese Aussage entspricht dem Bild des auf dem Markt stundenlang um den Preis einer Ware feilschenden Schwarzafrikaners, der nicht nur um den Erwerb eines Gutes bemüht ist, sondern auch den sozialen Austausch pflegt. Leider ist aus dem Text nicht ersichtlich, ob es sich bei dem von Unterweiz beobachteten Märkten um lokale oder regionale Handelszentren handelte. (Siehe dazu unter dem Titel "Wirtschaft und Gesellschaft in Westafrika" auch die Seite 31 dieser Arbeit, sowie die Seite 153.)

4.4.3 Heuschreckenplage

Der Teil über Afrika wird mit dem Lesetext "Heuschreckenplage" von O. Stollowski auf den Seiten 348-349 beendet, der sich ganz auf das Erlebnis der Begegnung mit einem Heuschreckenschwarm vertieft und mit folgenden Worten schliesst (S. 350):

Die ihrer Hoffnung auf Nahrung beraubten Menschen schauten traurigen Blickes in die heimgesuchte Landschaft. Schlimmer als Feuer und Wasser hat der Massenfrass der Wanderheuschrecke gehaust, gegen den es keine Hilfe, keine Rettung gibt, der nachwirkt auf viele Monate hinaus, Not, Entbehrung, Hunger, Verzweiflung, elenden Tod und Verbrechen im Gefolge!

So lag damals das Land vernichtet auf viele Tagereisen weit ins Innere. Tausende von Menschen fielen später dem Hungertode zum Opfer, denn Vorsorge für schlimme Zeiten liegt dem froh in den Tag lebenden Neger fern.

(Zum Hungerkrisen in Afrika siehe auch die Seite 148 dieser Arbeit.) Die Heuschreckenschwärme bedeuten auch heute noch eine Gefahr für einige Anbaugelände in Afrika, so in Madagaskar 1997, obwohl durch die UNO unterdessen ein Frühwarnsystem eingerichtet wurde. Oft scheitern Massnahmen aber aus Mangel an benötigten Ressourcen. Unterdessen wurden auch Stimmen laut, die darauf hinwiesen, dass zumindest einige der Heuschreckenplagen durch Veränderungen des Ökosystems durch den Menschen verursacht werden. (Zu den Heuschrecken siehe auch die Seite 145 dieser Arbeit.) Der letzte Satz Stollowskis "...denn Vorsorge für schlimme Zeiten liegt dem froh in den Tag lebenden Neger fern." beruht auf einem Vorurteil (siehe die differenziertere Ausführung im zitierten Text von Unterweiz aus dem gleichen Buch auf Seite 107 dieser Arbeit).

4.4.4 Zusammenfassung

Mit Ausnahme des recht ausführlichen Textes "Negerleben" von Unterweiz, der punktuell das Geschehen in einem Dorf schildert, enthält das Buch kaum Nennenswertes in Bezug auf die Fragestellung dieser Arbeit. "Negerleben" gibt einen recht sachlich geschilderten Einblick in das Dorfleben eines Volkes Schwarzafrikas. In dem einfühlsamen Text, der die Schwarzafrikaner weniger als Objekt der Anschauung, sondern viel mehr als Menschen schildert und der bis heute wenig an Gültigkeit für die Schilderung des Lebens fernab der Grossstädte verloren hat, liegt auch die Stärke des Lehrmittels in Bezug auf die Darstellung der schwarzafrikanischen Menschen. Eine Neuigkeit stellt die Aussage eines Schwarzafrikaners dar, der seine Lebensweise "mit eigenen Worten" begründen kann.

Negativ fällt auf, dass das Lehrmittel nur einen sehr punktuellen Einblick in die Vielfalt Schwarzafrikas liefert und die Aussagen der Texte teilweise im Widerspruch zueinander stehen. Das gezeichnete Bild des schwarzafrikanischen Menschen bleibt deshalb im Anbetracht der Vielfalt der Lebensweisen zu undifferenziert.

4.5 Sekundarschulatlas (1950)

Der insgesamt 80 Seiten umfassende "Schweizerische Sekundarschulatlas" von 1950, der Vorgänger des auf der Seite 129 dieser Arbeit besprochenen "Schweizerischen Mittelschulatlas", zeigt auf den Seiten 66-68 Karten zu Afrika.

Die Doppelseite 66-67 bildet eine physische Afrikakarte im Massstab 1:30 Mio. und drei kleinere Karten zu Gebieten in Nordafrika ab. Die Seite 68 zeigt sechs kleine Karten Afrikas zur "Politischen Gliederung", Niederschlägen, Völkern, Religionen, Wirtschaft und Volksdichte. (Zur politischen und wirtschaftlichen Karte, sowie den Karten zur Volksdichte und Religion, siehe auch die Seite 564 im Anhang dieser Arbeit.) Die Karte zu den Völkern unterscheidet Indo-Europäer, Semiten (Araber) und Hamiten (Berber), Sudan-Neger, Bantu-Neger, Hottentotten, Buschmänner, Zwergvölker und Indonesier. Die Karte zu den Religionen unterscheidet katholische und evangelische Christen, abessinische Christen, Schiiten, Sunniten, sowie Heiden. Wobei fast ganz Nordafrika als schiitisch, das mittlere und südliche Afrika als heidnisch eingefärbt werden, während die christlichen Gebiete nur einen kleinen Raum einnehmen.

Weitere Abbildungen Afrikas finden sich auf den Seiten 72-79 auf Weltkarten zu unterschiedlichen Themen, die aber mit Ausnahme der Karten zu verschiedenen Agrarprodukten auf den Seiten 76-77 keine weiteren Rückschlüsse auf die Lebensweise der schwarzafrikanischen Menschen zulassen.

4.6 Geographie - Lehrmittel für die Sekundarschule (1953)

...Die Natur zwingt den Neger, Vorräte anzulegen, damit er die Trockenheit unbesorgt überstehen kann. Er jagt, sammelt Früchte, bearbeitet die Scholle mit der Hacke. Hirse, Mais Süsskartoffeln und Erdnüsse gedeihen vorzüglich. Kürbisschalen werden verziert und als Gefässe aller Art gebraucht; selbst als Resonanzboden von Zupfinstrumenten finden sie Verwendung... Der Neger glaubt an gute und böse Geister, denen er in lang andauernden Tänzen huldigt. (S. 116)

Das im Verlag der Erziehungsdirektion des Kantons Zürichs herausgekommene Geographielehrmittel für die Sekundarschule, 1941 durch den zürcherischen Erziehungsrat in Auftrag gegeben, wurde erstmals 1945 gedruckt. 1948 folgte die 2. unveränderte und 1953 die 3. leicht veränderte Auflage, wobei die Texte für Afrika beibehalten wurden. Dem Prinzip der systematischen Länderkunde folgend, beschreibt Dr. Albert Gut den Kontinent Afrika auf 27 (S. 109 - 136) von insgesamt 384 Seiten. Dabei liegt der Schwerpunkt der Information eindeutig auf der physischen Geographie, die nicht als gesondertes Kapitel erscheint, sondern ihre Abhandlung jeweils im Zusammenhang mit der Beschreibung der einzelnen Gebiete findet. Bemerkenswert ist neben der sachbetonten Schilderung der Zustände auch die jeweils am Ende eines Abschnittes folgende, kurze Zusammenfassung, in der die wichtigsten Aussagen in komprimierter Form wiedergegeben werden.

Auf den Seiten 109 - 110, im Kapitel "Grösse, Erschliessung" steht über die Bevölkerungsdichte Afrikas und gleichsam als Erklärung für die Besiedlung des Kontinents durch die Europäer:

Der gewaltige Raum ist sehr dünn besiedelt. Auf einen Quadratkilometer leben zehnmal weniger Menschen als in unserem Erdteil; daher richteten sich die Blicke aus dem überbevölkerten Europa schon früh nach dem weiten Afrika.

Auf Seite 110, in der Zusammenfassung, wird auch auf die Schwierigkeiten, die den Europäern bei der Eroberung des Kontinentes zu schaffen machten, hingewiesen. Allerdings vergessen die Autoren zu erwähnen, dass die gleichen Schwierigkeiten wohl auch von den Afrikanern überwunden werden mussten.

...Die Erschliessung von Afrika ist erschwert durch Wüste, Urwald, Stromschnellen, Randgebirge und ungesunde Küstenstriche.

Auf den Seiten 110 - 112 wird die Oberflächengestalt des Kontinentes sowie dessen Klima beschrieben, darauf folgt auf mehreren ein Kapitel über "Die natürlichen Landschaften" (S. 113 - 121).

4.6.1 Die natürlichen Landschaften

Auf Seite 113 findet sich folgende Textstelle zu den Gefahren und Eigenheiten des tropischen Urwaldes:

...Die drückende Hitze und die grosse Feuchtigkeit der Luft setzen dem Europäer im tropischen Urwald besonders zu (Treibhausklima). Schwer leiden die Menschen in diesen Gebieten aber auch unter den verheerenden Seuchen der Schlafkrankheit und Malaria. Trotzdem dringt der Weisse in zähem Kampfe immer tiefer ins Innere vor; man nutzt vor allem die wildwachsenden Kautschukpflanzen und baut in gerodeten Lichtungen Kaffee und Kakao an (Plantagen). Die Erzeugnisse müssen von Eingeborenen auf schmalen Pfaden an die am Fluss gelegenen Sammelstellen getragen werden. Die Neger wohnen meist in der Nähe der Flüsse; ihre laubbedeckten Hütten sind oft zu Strassendörfern aneinander gereiht. Der Schwarze sammelt Früchte und ist auch Jäger. - Vereinzelte Zwergvölker leben in grosser Abgeschlossenheit in Waldlichtungen; sie tragen als einzige Bekleidung Lendenschützen aus Bast.

Einerseits wird also der Kampf gegen die Natur geschildert, indem der Weisse Sieger bleibt, andererseits wird, wenn auch nicht in aller Deutlichkeit, darauf hingewiesen, dass die einheimische Bevölkerung zur Erzeugung von agraren Exportprodukten gezwungen wird. Auffallend ist die, wenn auch knappe, doch sachliche Schilderung der einheimischen Bewohner des Regenwaldes. Im Gegensatz etwa zum "Lehr- und Lesebuch für thurgauische Volksschulen" von 1912 und auch einigen später erschienen Lehrmittel verzichten die Autoren auf eine Attribuierung der Afrikaner, die bei einem genaueren Hinsehen nicht haltbar ist.

In der Zusammenfassung zur Landschaft des tropischen Urwaldes werden die Nahrungsgrundlagen der einheimischen Bevölkerung sowie die wichtigsten Exportprodukte noch einmal aufgeführt (S. 114).

"...Die Ausfuhrprodukte der Plantagen sind Kautschuk, Kakao und Kaffee. Zwergvölker und Negerstämme leben als Sammler, Ackerbauer und Jäger."

Auf den Seiten 114-116 wird die Grosslandschaft Savanne beschrieben. Auf der Seite 115 findet sich auch ein Foto mit der Bildlegende: "Sudan-Neger mit wulstigen Lippen und breiter Nase; Haare zu kleinen Knäueln zusammengerollt; an der Stirne Schmucknarben; Halsschmuck aus Giraffenhaaren" Warum die abgebildete Person mit gekrümmten Rücken und vorgestrecktem Hals dasteht, darauf wird nicht weiter eingegangen.

Auf der Seite 116 schliesslich wird das Leben der Menschen in der Savanne beschrieben, die Tätigkeiten zum Nahrungserwerb aufgeführt, und auch der Hinweis auf die praktizierte Vorratshaltung, die in anderen Lehrmitteln, weil sie zwischen den verschiedenen Völkern zuwenig differenzieren, oft und fälschlicherweise verneint wird, und auf das kulturelle Leben fehlt nicht.

...Die Natur zwingt den Neger, Vorräte anzulegen, damit er die Trockenheit unbesorgt überstehen kann. Er jagt, sammelt Früchte, bearbeitet die Scholle mit der Hacke. Hirse, Mais Süsskartoffeln und Erdnüsse gedeihen vorzüglich. Kürbisschalen werden verziert und als Gefässe aller Art gebraucht; selbst als Resonanzboden von Zupfinstrumenten finden sie Verwendung. Die Hütten mit dem Kegeldach ordnen die Eingeborenen kreisförmig um einen Platz zu einem stattlichen Runddorf. Der Neger glaubt an gute und böse Geister, denen er in lang andauernden Tänzen huldigt.

Wieder wird, wenn auch stark vereinfacht, das Leben der heimischen Bevölkerung sachlich beschrieben. Der Glaube an den "Fetisch" ist dem Glauben an "gute und böse Geister" gewichen, "denen in lang andauernden Tänzen gehuldigt wird". In der Zusammenfassung heisst es dann:

...Die Neger wohnen in Hütten mit kegelförmigen Grasdächern; sie sind Jäger, Sammler und pflanzen Hirse, Erdnüsse und Kürbisse.

Auf den Seiten 116-118 beschreiben die Autoren die Naturlandschaft Steppe. Die Betonung liegt auf den saisonalen Niederschlägen und die sich daraus ergebende Lebensweise:

...Die Eingeborenen erwarten jeweils mit grosser Sehnsucht den ersten Regen... Nicht selten lodern zur Zeit der Dürre Steppenbrände; die Hitze soll die Brut der Insekten vertilgen und die Asche als Düngemittel dienen. Dauert aber diese Feuer allzu lange, so raubt es dem Boden jeglichen Pflanzenschutz, so dass Wind und Regen den Humus forttragen. Gegen diese umfangreichen Bodenverwüstungen müssen die Verwaltungen der Kolonien mit allen Mitteln ankämpfen.

Was der Autor hier beschreibt ist die Brandrodung, wie sie teilweise bis heute praktiziert wird. Allerdings bleibt unklar, ob er sich der Absichtlichkeit dieser Feuer bewusst ist, oder ob er sie gar nur als "Naturkatastrophe" sieht. Die im Text geschilderten Nachteile der Buschfeuer werden bis heute gegen die Technik der Brandrodung angeführt. Doch weder den kolonialen Regierungen noch den nachfolgenden Regierungen der heutigen Nationalstaaten ist es gelungen, breiten Schichten der Bevölkerung den Verzicht auf diese Landnutzung so naheulegen, dass sich daraus eine Verhaltensänderung ergeben hätte. Aus diesen Gründen finden sich in den Medien der betroffenen Länder jährlich die wiederkehrenden Berichte über die Verwüstung nicht nur ganzer Landstriche, sondern auch Dörfern und Menschen, die den absichtlich gelegten Flammen zum Opfer fallen. Der Autor fasst die Erkenntnisse über die Savannenbewohner in einem Satz zusammen:

"...Hier leben die Eingeborenen als nomadisierenden Viehzüchter oder Sammler und Jäger."

Auf den Seiten 118-121 folgt eine Schilderung der Grosslandschaft Wüste und der Oasen, auf die hier nicht weiter eingegangen werden soll. Nachdem die Eigenarten der Landschaft geschildert worden sind, wendet sich der Autor den einzelnen Ländern oder Regionen zu, d.h. nach einer naturräumlichen Gliederung folgt nun die politische.

4.6.2 Die Staaten

Auf den Seiten 122-123 beschreibt der Autor kurz die Atlasländer (Marokko, Algerien, Tunesien), gefolgt von Ägypten (S. 124-129) mit einem Schwerpunkt auf den Suezkanal. Über die ägyptische Stadt Kairo schreibt der Autor:

Mittelpunkt von Religion und Wissenschaft des Islam ist die Weltstadt Kairo. Am Boden kniende Mohammedaner singen zu bestimmter Stunde ihr eintöniges Gebet zu Allah. Ein buntes Gemisch von europäischen, orientalischen und afrikanischen Völkern verleiht den Gassen ein eigenartiges Gepräge.

Auf Seite 129 folgt in wenigen Zeilen ein kurzer Text über Äthiopien, der hier in in voller Länge wiedergegeben wird:

Das schwer zugängliche Äthiopien hebt sich deutlich von den umliegenden Ländern ab und nimmt auch klimatisch eine Sonderstellung gegenüber der Umgebung ein. Der einheimische Kaffeestrauch hat von hier aus alle tropischen Zonen erobert. Auf der vulkanischen Erde gedeihen bis auf 2500 m Höhe Weizen, Mais und Obst. Das abessinische Christentum konnte sich gegen den Islam behaupten.

Obwohl der Kaffeestrauch ursprünglich aus dem Gebiet des heutigen Äthopiens stammte, wurde die Pflanze wahrscheinlich im Jemen zuerst als Genussmittel genutzt, wo sie 1000-1300 n. Chr. planmässig angebaut wurde. (Lötschert/Beese 1992, S. 206-208; zum Anbau von Kaffee siehe auch die Seite 164 dieser Arbeit.)

Im doch recht knappen Text wird einerseits klar, woher der Kaffee ursprünglich stammt, andererseits wird auch auf die christliche Kultur eines Teils der Bevölkerung hingewiesen, deren Glauben sich seit mehr als 1400 Jahren erhalten hat. Im Gegensatz zum Lehrmittel "Leitfaden für den Geographieunterricht" (1934, S. 116) verzichtet Gut auf eine Wertung des in dieser Region praktizierten Christentums. (Zu Äthiopien siehe auch die Seite 148 dieser Arbeit.)

Auf der Seite 130 folgt eine Beschreibung über Oberguinea und den Sudan, wobei unter Sudan nicht das heutige Gebiet des Nationalstaates zu verstehen ist, sondern der Landschaftsgürtel der Savanne zwischen dem Regenwald und der der Wüste benachbarten Steppe:

Am Küstensaum von Oberguinea, der regenreichsten Zone Afrikas, liegt ein üppiger Urwald; an weniger feuchten Stellen wachsen Edelhölzer (Mahagoni). Überall in den Wäldern gedeiht die Ölpalme. Aus dem Fleisch ihrer Früchte gewinnt man das Palmöl, das im Lande selbst als Speiseöl, in Europa aber zur Herstellung von Seifen und Kerzen verwendet wird. Die Kerne geben das feinere Palmkernöl; die Pressrückstände sind ein begehrtes Viehfutter. Die Kakaokulturen haben Kamerun, Nigeria und die Insel Sao Thome weltberühmt gemacht; diese Gebiete liefern etwa zwei Drittel der Weltproduktion. Nicht unerheblich ist der Kautschukhandel. Weiter im Landesinnern wird Baumwolle angepflanzt. Wo die Niederschläge aber abnehmen, geht die Savanne in Steppe über; die grosse Krümmung des Nigers liegt schon mitten in der Wüste. Wo künstliche Bewässerung möglich ist, trifft man weite Erdnuss-Felder. Kohle, Zinn und Gold werden ausgeführt. Oberguinea zählt zu den dichtestbesiedelten und bestentwickelten Tropenländern Afrikas.

(Zur Kakaoproduktion siehe auch die Seite 156 dieser Arbeit.) Die Betonung des Textes liegt eindeutig auf der Bedeutung der damaligen Kolonialgebiete Englands und Frankreichs als Erzeugerländer für die in Europa begehrten Rohstoffe. Erwähnenswert ist, dass Ghana noch nicht als Kakaoproduzent aufgeführt wird, da die Kakaoproduktion dort erst in den folgenden Jahren einen Aufschwung erleben sollte.

Auf den Seiten 130-131 folgt eine Beschreibung von Niederguinea und dem Gebiet des Kongobeckens:

Das Stromgebiet des Kongos, das zweitgrösste der Erde, stellt mit seinen 12'000 km schiffbaren Wasserstrecken ein grossartiges Verkehrsnetz dar, wobei allerdings die Stromschnellen und Fälle umgangen werden müssen. Auf einer Fläche von 2,3 Mill. km² leben hier 15 Mill. Menschen. Neben Kautschuk, Palmöl und Elfenbein nehmen die Erzeugnisse des Bergbaues eine bedeutende Stellung ein: Im Kongostaat wird Pechblende gewonnen, die das kostbare Radium enthält. Die Provinz Katanga ist reich an Kupfer. Etwa 3'000 Europäer und 20'000 Eingeborene arbeiten in Kupfergruben, die heute 10% der Welt-Kupferproduktion liefern. Von grosser Bedeutung sind die neusten Uranfunde (Atomenergie). Überlandbahnen führen von der Küste des Atlantischen und Indischen Ozeans und der Südspitze Afrikas nach Elisabethville, dem Mittelpunkt eines ständig wachsenden Industriegebietes.

Wie schon im vorigen Abschnitt liegt auch hier die Betonung auf der Schilderung der Produktion von Rohstoffen. Die damalige Aufbruchstimmung, die in den sechziger Jahren in der Unabhängigkeit vieler afrikanischer Staaten gipfelte und Anlass zur Hoffnung für den afrikanischen Kontinent gab, deutet sich in der Bemerkung über die Uranfunde an. Auf Seite 131 fasst der Autor zusammen:

Die tropische Küstenzone von Oberguinea erhält die reichsten Niederschläge von ganz Afrika. Sie liefert viel Palmöl, Kakao, Kautschuk und Elfenbein. Neben den Pflanzenprodukten sind für das Kongobecken Kupfer, Radium und Uran von hervorragender Bedeutung.

Auf den Seiten 131-134 folgt eine Beschreibung Südafrikas, wobei dabei ein Gebiet, das über das heutige Südafrika hinausgeht und z. B. Namibia umfasst, gemeint ist. Über die Bewohner Südafrikas erfährt der Leser folgendes (S. 133):

Die zwei Millionen Weissen in Südafrika sind Nachkommen der eingewanderten Holländer (der Buren) und Engländer. Im Norden leben die Bantuneger, Kaffern und Zulu; von der Urbevölkerung sind nur noch wenige Hottentotten und Buschmänner im trockenen Nordwesten übriggeblieben. Die Rassenunterschiede führen oft zu heftigen Auseinandersetzungen.

Die Beschreibung der Bevölkerung beschränkt sich also auf eine Aufzählung verschiedener Volksgruppen, wobei nur die weisse Bevölkerungsgruppe zahlenmässig erfasst wird, dies wohl deshalb, weil über die anderen Gruppen zur Zeit der Herausgabe des Buches keine verlässlichen Bevölkerungszahlen existierten.

Im Zusammenhang mit dem Gold- und Diamantenabbau macht der Autor unmissverständlich auf die Grundlage des "Reichtums" Südafrikas aufmerksam, der entgegen teilweise anderslautenden Behauptungen, die auch in Schulbüchern ihren Niederschlag gefunden haben, aber in erster Linie der weissen Bevölkerung zugute kam (S.134):

Die billige Arbeitskraft des Schwarzen hat nicht unwesentlich zum raschen Aufstieg beigetragen.

Der Autor fasst kurz zusammen:

Südafrika ist der wichtigste Lieferant von Gold und Diamanten. Die Steppengebiete sind Weideplätze grosser Viehherden (Rinder, Pferde, Schafe und Ziegen). Viel Wolle wird nach England ausgeführt.

Damit schliesst er seine Ausführungen über den afrikanischen Kontinent.

4.6.3 Zusammenfassung

Auf den wenigen Seiten, die dem Autor zum Kontinent Afrika zur Verfügung standen, zeichnet er ein zwar wenig ausführliches, die Schwarzafrikaner werden fast ausschliesslich auf ihre wirtschaftliche Exportleistung reduziert, dafür aber sachlich richtiges - unter Verzicht von in anderen Lehrmitteln teilweise noch bis vor kurzem verwendeten diffamierenden Ausdrücken - Bild des afrikanischen Menschen. Ob dies mit der persönlichen Einstellung des Autors im Zusammenhang steht, oder Ausdruck eines während der Weltkriege, in denen zehntausende von Afrikanern aus den Kolonialgebieten eingesetzt wurden, vollzogenen Paradigmawechsel ist, kann hier im Rahmen dieser Arbeit nicht mit Sicherheit festgestellt werden.

4.7 Aussereuropäische Erdteile - Geographische Bilder (1953)

Die Weiber schwingen die vollen, schweren Körbe auf ihre Köpfe, und gereckten Leibes mit steifem Nacken schreiten sie, braune Göttinnen der Tropen, eine hinter der andern heimwärts, den Männern nach. (S. 141)

Das 191 starke Buch "Aussereuropäische Erdteile - Geographische Bilder" erschien 1953 im Kantonalen Verlag der Sekundarlehrerkonferenz des Kanton Zürichs, beschäftigt sich auf den Seiten 103-138 in den fünf Lesetexten "Marakesch", "Zu Esel in der Wüste", "Im Land der Löwen", "Der Urwald" und "Gang in das Maniokfeld" mit den Eigenarten Afrikas. Die drei letztgenannten Texte auf den Seiten 120-141 werden hier im Hinblick auf das vermittelte Bild des schwarzafrikanischen Menschen untersucht.

4.7.1 "Im Land der Löwen"

Der erste Text "Im Land der Löwen" von Cherry Kearton ist ein Safaribericht, der nur in einem kurzen Abschnitt auf Seite 127 auf die Bewohner Afrikas zu sprechen kommt, und der einen Einblick in die Mentalität der Weissen gibt, die sich als Touristen, teilweise auch als Forscher mehr für die Tiere als die Menschen des Kontinents interessierten:

...Abermals will der Schlaf kommen, da ist es einer unseren schwarzen Boys, der uns aufscheucht. (Wir nennen ihn Boy; aber in Wirklichkeit ist er ein gutgewachsener Bursche von fünfunddreissig Jahren mit einem Weib und vier drallen Negerlein, die er in seinem Dorf zurückgelassen hat.) Er stürzt ins Zelt und flüstert: "Bwana! Tembo!" ("Herr, Elefant!")...

Kearton ist sich des Widerspruchs, einen Erwachsenen in gut kolonialbritischer Manier "Boy" zu nennen durchaus bewusst, stört sich aber nicht weiter daran, sondern fügt mit der Bemerkungen über die "vier drallen Negerlein" des Dieners der Reisegruppe noch eine weitere Abwertung hinzu.

4.7.2 Der Urwald

Der zweite Text mit dem Titel "Der Urwald" auf den Seiten 129-138, eine Nacherzählung der Stanley-Expedition von Jakob Wassermann, in die auch einige Zitate Stanleys eingestreut werden, gibt ebenfalls nur wenig Einblick in das Leben der heimischen Bevölkerung, "die mit ihren vergifteten Pfeilen als Gegner nicht zu verachten sind." (S. 132)

Auf den Seiten 132-133 wird berichtet, wie der Eroberungszug Stanleys - der sein Fortkommen ohne Bedenken mit Waffengewalt erzwang, nicht davor zurückscheute, einen desertierenden Träger eigenhändig zu exekutieren, und der laut eines Berichtes des Paters Joseph Strässle, einen Häuptling der Basoko dazu brachte, über die Weissen auszusagen: "Krank seid ihr in euren Köpfen, denn Recht ist das keines!" (Harms Erdkunde 1961, S. 276) - auf die einheimische Bevölkerung wirkte (S. 132):

...Bei den Stromschnellen von Gwengwere stösst man auf sieben grosse Dörfer, die gesamte Bevölkerung hat die Flucht ergriffen und alles bewegliche Gut mit fortgeschleppt; nur Trümmer von tönernem Kochgeschirr liegen überall herum. Verhandlungen mit den Uferbewohnern verlaufen gelegentlich wie folgt: Zum Zeichen ihrer friedlichen Gesinnung giessen sie sich eine Handvoll Wasser über den Kopf, dabei rufen sie: "O Monomopote (das heisst: Sohn des Meeres), wir haben nichts zu essen, flussabwärts gibt es zu essen." Die Träger, Wangwana und Somali, antworten: "Wir können nicht weitergehen, wenn ihr uns nichts gebt." Das macht den Wilden Angst; sie werfen den Fordernden dicke Maiskolben, Paradiesfeigen und Zuckerrohr zu und sind glücklich, wenn man ihnen leere Sardinenbüchsen und Patronenkisten dafür schenkt...

Die Expedition kam also trotz der Abneigung, auf die sie bei der einheimischen Bevölkerung stiess, voran, d.h. sobald die "Eingeborenen" entweder bezwungen oder übertölpelt worden waren. Auf der Seite 133 wird geschildert, wie Stanley einer "Pygmäenfrau" begegnete:

In Ugarowas Ansiedlung sieht Stanley zum erstenmal eine Zwergin, ein wohlgebildetes Mädchen von siebzehn Jahren, vierundachtzig Zentimeter gross. Sie gleicht einer farbigen Miniaturdame, sie hat eine Haut wie gelb gewordenes Elfenbein, bewegt sich mit viel Anmut, und ihre Augen scheinen viel zu gross für so ein kleines Geschöpf. Das Zwergenfräulein bleibt bei der Expedition.

(Zu den "Pygmäen" siehe auch die Seiten 101 und 115 dieser Arbeit.) Diese Frau, deren Namen der Autor nicht erwähnt, wird im Text wie ein besonderes Ausstellungsstück beschrieben, allerdings fügt sich der gewonnene Eindruck nicht so richtig in das von gleichen Lehrmitteln weiter unten vermittelte Bild der "mit todbringenden Pfeilen... im Hinterhalt liegenden Zwerge" ein. Leider gibt der Text keine Auskunft über die Motive, welche die "Pygmäenfrau" zum Verbleib bei der Expedition bewegten.

Auf der Seiten 135-136 werden die Auswirkungen des arabischen Elfenbein- und Sklavenhandels auf die heimische Bevölkerung geschildert:

In weitem Umkreis haben sie jede menschliche Niederlassung eingeäschert, sogar die Bananenhaine sind zerstört, jedes Kanu auf den Flüssen zersplittert, jede Insel verwüstet, die Männer getötet, die Weiber eingefangen, und wo friedliche Dörfer waren, erheben sich Schutthaufen, Dornsträucher und meterhohes Gestrüpp. Das ganze Raubwesen ist ein ausgebildetes System. Jedes Pfund Elfenbein hat ein Menschenleben gekostet, für je fünf Pfund, errechnet Stanley, ist eine Hütte niedergebrannt, für zwei Zähne ein Dorf zerstört, für zwanzig Zähne ein Distrikt vernichtet worden.

(Zum Sklavenhandel siehe auch die Seiten 99 und 122 dieser Arbeit.) Auf der Seite 137 folgt noch einmal eine Beschreibung der Hinterhältigkeit der "Pygmäen", ihrer Behausungen und ihres Tuns:

...und wenn dann noch die todbringenden Giftpfeile der im Hinterhalt liegenden Zwerge in die ungeordneten Reihen schwirren, ist die wildeste Panik nicht mehr zu vermeiden...

In die "Lichtungen" sind wie Vogelnester die Dörfer der Zwerge hineingebaut; diese Pygmäen, Geschöpfe voll verschlagenster List, haben die ungeheuren Bäume gefällt, mit ihren unvollkommenen Werkzeugen und schwachen Gliedern haben sie es vermocht, was mag der Antrieb gewesen sein? die Sehnsucht nach der Sonne vielleicht?

(Zu den "Pygmäen" siehe auch die Seiten 114 und 126 dieser Arbeit.) Im Gegensatz zum ersten Text, der sich mit den Tieren Afrikas beschäftigt, steht hier die Tat eines Weissen, die damals rund 80 Jahre zurücklag im Zentrum - aber auch hier wird nur wenig über das Leben der Bewohner dieser Landstriche ausgesagt. Vieles beruht auf Vermutungen, stammt aus zweiter oder gar dritter Hand und Beschreibungen, die wohl einer näheren Betrachtung bedürften, werden kritiklos weitergegeben.

4.7.3 "Gang in das Maniokfeld"

Der dritte Text "Gang in das Maniokfeld" auf den Seiten 138-141 von Friedrich Schnak schliesst den "afrikanischen" Teil des Buches mit einem Text über den Maniokanbau auf Madagaskar ab. Die Probleme des Anbaus werden in einem didaktisch aufbereiteten "Zwiesgespräch" mit einem Maniokbauern erörtert. Die einheimische Bevölkerung wird hier nicht mehr als unterlegen wie im ersten, oder als fremd und bedrohlich wie im zweiten Text beschrieben, sondern es ist möglich sich in einer Weise zu unterhalten, die sich wohl kaum von der unterscheidet, wie ein Bauer in der Schweiz über seinen Kartoffelacker berichten würde:

Hinter dem laubbraunen Bambus- und Palmblattdorf haben die Eingebornen auf einem sanft abfallenden Hügel ein grosses Maniokfeld angelegt. Die Männer und Weiber weilen gerade auf dem Acker, der gemeinsames Eigentum ist... Sie sind bei der Ernte der reifen Wurzeln...

...Die Eingeborenen blicken auf und grüssen mich. Einen von ihnen, den Dorfältesten, der den Weg zu seinem Dorf mit wilden Ananas und Büscheln wohlriechenden Zitronellagrases bepflanzt hat, kenne ich... Um die Hüften hat er würdevoll ein rotes Tuch geschlungen, und in der Rechten hält er einen langen, schwarzen Stab, Ebenholz. Seine Männer hacken mit einem beilähnlichen Werkzeug die Stengel fusshoch über dem Boden ab. Die Weiber reissen die Stiele heraus und scharren mit den Händen die Stiele aus dem Boden.

Ich weiss, der Maniok ist für die heissen Länder eine so überaus kostbare Nahrungspflanze wie für uns die Kartoffel. Auf dem bescheidenen Speisezettel der Eingebornen nimmt er, gleich dem Reis, eine bevorzugte Stelle ein...

...denn nun hält er mir einen umständlichen Vortrag über die verschiedenen kulinarischen Verwertungsmöglichkeiten der gesegneten Wurzel. Mehl stampft man daraus, zu Fladen und kleinen Kuchen. Er schnalzt verstohlen mit der Zunge. Im Geist bereitet er sich ein köstliches Gericht. Auf der Insel Reunion, berichtet er vertraulich, braut man aus Maniok einen Schnaps. Kein Zuckerrohrgesöff schmeckt so delikant...

...Die Blätter, die jungen, zarten, geben ein gutes Gemüse...

...Inzwischen haben die andern Eingebornen ihre einfache, bäuerliche Arbeit verrichtet. Die Wurzeln sind in runde, hohe Palmfaserkörbe eingesammelt. Die Männer nehmen ihre Geräte und verlieren sich den Fusspfad hinunter. Die Weiber schwingen die vollen, schweren Körbe auf ihre Köpfe, und gereckten Leibes mit steifem Nacken schreiten sie, braune Göttinnen der Tropen, eine hinter der andern heimwärts, den Männern nach.

Der Dorfälteste wird als würdevoll, erfahren, schlau und mit einem guten Gedächtnis ausgestattet bezeichnet, die Frauen "als braune Göttinnen" beschrieben und der ganze Text vermittelt den Eindruck arbeitsamer und

freundlicher Menschen, die sich bereitwillig auf die Neugier eines Fremden einlassen. Eine Beschreibung, die sicher auf viele schwarzafrikanische Menschen zutrifft, auch wenn der Text bereits in Richtung rousseauscher Verklärung tendiert. (Zu Madagaskar siehe auch die Seiten 163 und 184, zum Maniok die Seite 155 dieser Arbeit.)

4.7.4 Zusammenfassung

Die auf Schwarzafrika bezogenen Texte des Buches liefern mit Ausnahme des letzten wenig gutes Material zum Thema. Dieser beschreibt mit der Schilderung des Maniokanbaus eine Situation, die heute ebenso aktuell ist wie damals, auch wenn die Sprache unterdessen nicht mehr dem Zeitgeist entsprechen dürfte.

Der im Text zu Wort kommende Bauer wird als aufgeweckter Mensch beschrieben, der genau weiss, was er will. Allerdings zeigt der Text auch einen Tendenz, die Exotik der Frauen des beschriebenen Volkes überzubewerten.

Die Pygmäen werden auch in diesem Lehrmittel weniger vorteilhaft beurteilt, als die anderen Volksgruppen Schwarzafrikas, auch wenn einige ihrer Leistungen den Berichterstatter zu erstaunen scheinen.

Zudem scheinen die Taten der "Weissen" in zwei der drei Texte von grösserer Bedeutung zu sein, als die täglichen Bemühungen der einheimischen Bevölkerung, und dies in einem Lehrmittel, welches unter anderem die Aufgabe hätte, die Eigenarten fremder Länder zu beschreiben.